

# eres

Landesbeirat  
für Chancengleichheit  
Frauenbüro



Commissione  
provinciale pari opportunità  
Servizio donna

Comisciun por l'avalianza dles chances y Ofize dles eres

fraueninfodonne

## BEDEUTSAM

Gewalt: Keine Reaktion  
ist auch eine Reaktion  
**Seite 6**

## SORGSAM

Sanismus:  
Wenn Worte ausgrenzen  
**Seite 13**

## ATTENTE

Prevenzione: piccoli gesti  
per una mente sana  
**pagina 24**

# ACHTSAM CONSAPEVOLI

Was uns wirklich bewegt,  
wo wir innehalten dürfen  
und warum wir bewusst(er)  
hinsehen müssen,  
um Veränderung zu bewirken.

**35 JAHRE**

Landesbeirat für  
Chancengleichheit für Frauen  
am 16.09.2025 um 18 Uhr  
in Bozen, Schloss Maresch

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, wie Sie reagieren würden, wenn Sie zufällig mitbekommen, dass eine Frau Gewalt erfährt? Würden Sie hinschauen, sie ansprechen, Ihre Hilfe anbieten – oder würden Sie wegsehen, so tun, als hätten Sie nichts bemerkt? Die meisten von uns – so hat es *ères*-Redakteurin Kathinka Enderle im Rahmen ihrer Bachelorarbeit schmerzhaft erfahren müssen – entscheiden sich für das Sich-nicht-Einmischen. Und nehmen damit stillschweigend hin, dass Frauen von ihren (Ex)-Männern geschlagen, misshandelt und getötet werden.

Mit dieser *ères*-Ausgabe wollen wir dazu anregen, achtsamer zu sein: gegenüber all jenen, die Gewalt erfahren, gegenüber sich selbst, der eigenen Gesundheit, den persönlichen Lebensträumen. Und gegenüber unseren Mitstreiter\*innen – so wie es der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen seit nunmehr 35 Jahren macht. Wir erzählen, was sich durch das Engagement achtsamer Beiratsfrauen verändert hat und wo wir noch handeln müssen, um Geschlechtergerechtigkeit Wirklichkeit werden zu lassen. Denn Veränderung beginnt mit bewussten Blicken, mit Hinsehen statt Wegschauen.

Wir wünschen Ihnen eine achtsame Lektüre!  
 Maria Pichler - *Chefredakteurin*

#### RUBRIKEN | RUBRICHE

- FOCUS | FOKUS | FOCUS ●
- ACT | HANDELN | AGIRE ●
- THINK | DENKEN | PENSARE ●
- SPEAK | SPRECHEN | PARLARE ●
- HERSTORY ●
- CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI ●

#### INHALT

- S.04 **AROUND THE WORLD**  
 KURZMELDUNGEN AUS SÜDTIROL,  
 ITALIEN UND DER WELT
- S.06 **TITELGESCHICHTE**  
 KEINE REAKTION  
 IST AUCH EINE REAKTION
- S.12 **PRIDE**  
 STOLZ SEIN KANN MAN ÜBEN
- S.14 **SALUTE**  
 IL PROGETTO PAB
- S.16 **HERSTORY**  
 ACHTSAMKEIT VS.  
 „NUR SCHICHTWECHSEL“
- S.18 **35 JAHRE LANDESBEIRAT**  
 ERKÄMPFT, NICHT GESCHENKT
- S.23 **ÈRES LADINES**  
 LA BALARINA PROFESCIUNISTA  
 ANASTASIA KOSTNER
- S.24 **CONSAPEVOLEZZA**  
 PRENDIAMOCI CURA  
 DELLA NOSTRA MENTE
- S.32 **ROLE MODELS**  
 FIRST LADY NADJA AHLBRECHT

**HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION:** Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, Ort: Bozen, eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, luogo: Bolzano, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **VERANTWORTLICHE DIREKTORIN/DIRETRICE RESPONSABILE/DIRETÈURA RESPUNSBILA:** Maria Pichler **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION:** Cristina Pelagatti (Centaurus), Hannah Lechner, Heidi Ulm, Jenny Cazzola (Centaurus), Kathinka Enderle, Linda Albanese, Lisa Settari (Frauenarchiv), Lorena Palanga, Sofia Stuflesser **AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA:** Insgesamt/Totale 8.000 **GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALIZAZIONE GRAFICA:** Punkt Design - Claudia Gruber **DRUCK/STAMPA/STAMPA:** Esperia Srl

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.

**Frauenbüro | Servizio donna** Dantestraße 11 | Via Dante 11, 39100 Bozen/Bolzano | [frauenbuero@provinz.bz.it](mailto:frauenbuero@provinz.bz.it),  
[www.chancengleichheit.provinz.bz.it](http://www.chancengleichheit.provinz.bz.it) | [serviziodonna@provincia.bz.it](mailto:serviziodonna@provincia.bz.it), [www.pariopportunita.provincia.bz.it](http://www.pariopportunita.provincia.bz.it)  
[www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita](https://www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita) | Tel. 0471 416 971 | Illustration Titelseite: Adobe Stock



Autonome Provinz Bozen  
 Provincia autonoma di Bolzano  
 Provincia autonoma de Bulsan  
 SÜDTIROL · ALTO ADIGE

# Wir fordern eine deutliche Stärkung der Rolle des Landesbeirates.



**ULRIKE OBERHAMMER**  
Präsidentin



**ARNO KOMPATSCHER**  
Landeshauptmann



**NADIA MAZZARDIS**  
Vizepräsidentin

Seit 35 Jahren setzt sich der Landesbeirat für echte Chancengleichheit ein – mit Leidenschaft, Beharrlichkeit und Solidarität. Wir haben uns vom ersten Tisch und Stuhl und Platz bis hin zum eigenen Büro (Frauenbüro) alles erobert. Es folgten zahlreiche Aktionen, Gesetze und Interventionen. Mit dem Frauenförderungsgesetz (1989) gab es erstmals einen verbindlichen rechtlichen Rahmen, gefolgt vom Gleichstellungsgesetz (2010). Mit der Unterschrift der europäischen Charta für Gleichstellung durch den Landeshauptmann (2021) und dem Gleichstellungsaktionsplan (2023) folgte ein strategischer Fahrplan, der konkrete Maßnahmen definiert und einen Kulturwandel angeschoben hat. Parallel dazu wurde unser Netzwerk aus Aktivistinnen, Expertinnen und Entscheidungsträgerinnen, das Wissen bündelt und politischen Einfluss sichert, ausgebaut. Trotz dieser Erfolge fehlen nach wie vor ausreichend personelle Ressourcen und finanzielle Mittel, um alle Vorhaben nachhaltig umzusetzen. Wir fordern deshalb eine deutliche Stärkung der Rolle des Landesbeirates und eine Aufstockung von Budget und Personal in Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft. Nur so kann Gleichstellung keine Utopie bleiben, sondern gelebte Selbstverständlichkeit werden. Packen wir es gemeinsam an, denn Chancengleichheit geht uns alle an!

Wie oft ertappen wir uns dabei, dass wir gedanklich in der Vergangenheit verhaftet sind oder uns in einer ungewissen Zukunft verlieren. Dabei übersehen wir, dass wir nur im Hier und Jetzt wirklich Einfluss nehmen können – auf unser Handeln, unser Denken und unsere Worte.

La consapevolezza significa scegliere con attenzione come ci relazioniamo con gli altri e come ci si prende cura di sé. Il rispetto, l'attenzione e un atteggiamento basato sulla considerazione reciproca non sono solo valori fondamentali della convivenza, ma contribuiscono anche al benessere e alla qualità della vita.

Wer achtsam lebt, trifft bewusster Entscheidungen, geht gelassener durch den Alltag – und oft auch zufriedener.

Chèsta ediziun de ÈRES se dá jö impara cun contribuc y impuls c de riflessciun interessanc. I ti aodi a dotes les leturies y a düc i leturs da lí avisa y che al sides na letöra de valur.\*\*

*\*\* Die aktuelle Ausgabe von ERES widmet sich dieser Haltung mit interessanten Beiträgen und Denkanstößen. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine bereichernde und vor allem achtsame Lektüre.*

Consapevole deriva dal latino *con-sapere*: sapere con, sapere insieme, avere coscienza, conoscere bene, pienamente. Scorrendo gli otto campi del Piano d'Azione per la parità di genere 2023–2028 (lavoro, tutela dalla violenza, formazione, salute, parità nella politica, sicurezza sociale, stereotipi di genere e parità nei media) e rileggendo la bibliografia femminista nazionale e internazionale degli anni '70, emerge che i temi, pur con progressi e sfumature diverse, restano in gran parte invariati, generando talvolta un senso di immobilità. Quante volte abbiamo provato scoramento davanti a disuguaglianze persistenti, quote di genere aggirate o donne competenti superate da uomini con più relazioni di potere? Forse è mancato un autentico passaggio generazionale di esperienze e saperi, soprattutto sul lavoro di cura, vera discriminante tra indipendenza o dipendenza economica, tra possibilità di carriera e rinuncia. Ecco perché è essenziale il "sapere con" e il "sapere insieme": condividere, custodire e trasmettere ciò che altre hanno già vissuto e conquistato, così da non ricominciare ogni volta da zero ma costruire basi più solide, durature e realmente condivise per tutte le generazioni future di donne e di uomini.

## ITALIEN: MEHR RECHTE FÜR REGENBOGENFAMILIEN

In italienischen Geburtsurkunden dürfen endlich offiziell zwei Mütter eingetragen werden. Davor wurde nur die Person, die das Kind geboren hatte, automatisch als Mutter anerkannt – die andere Mutter war, ähnlich wie in Deutschland, dazu gezwungen, das Kind in einem langwierigen Prozess zu adoptieren oder auf das Sorgerecht (und damit auf die Rechte als Elternteil) zu verzichten. Einige Gemeinden nutzten gesetzliche Grauzonen, um die zweite



© Kaboompics.com

Mutter ebenfalls sofort einzutragen, 2023 versuchte die italienische Regierung allerdings, diese Praxis zu stoppen und damit die Eintragung beider Elternteile zu verhindern. Dieses Verbot hat das italienische Verfassungsgericht im vergangenen Mai für verfassungswidrig erklärt und stärkt damit die rechtliche Sicherheit und Gleichberechtigung von Regenbogenfamilien mit Kindern in Italien.

## AROUND THE WORLD



## NASCE LA PRIMA SCUOLA NAZIONALE PER OPERATRICI ANTIVIOLENZA: UN PROGETTO NECESSARIO

È stata inaugurata a Roma, presso la Casa Internazionale delle Donne, la prima Scuola nazionale permanente per operatrici dei Centri antiviolenza. Un progetto inedito in Italia, promosso dalla Fondazione Una Nessuna Centomila con il sostegno della Fondazione Veralab. L'obiettivo è garantire una formazione continuativa e multidisciplinare alle operatrici che ogni giorno affrontano la violenza maschile contro le donne. Il percorso, articolato in moduli teorici e laboratori, copre temi come accoglienza, violenza economica, tratta, aspetti legali e psicologici, con docenti esperte e figure del mondo accademico, legale e sociale. La prima edizione partirà il 10 ottobre 2025 e si rivolge in via prioritaria a chi lavora nei centri antiviolenza, con corsi gratuiti e borse di studio. Coordinano l'iniziativa attiviste ed esperte come Giulia Minoli, Lella Palladino e Celeste Costantino, con il sostegno simbolico della presidente onoraria Fiorella Mannoia. Questa scuola rappresenta un passo decisivo nel riconoscimento del lavoro antiviolenza come professione qualificata e centrale nella difesa dei diritti delle donne. Un investimento nella formazione, nella competenza e soprattutto nell'autonomia femminile.

**SCUOLA DI FORMAZIONE NAZIONALE PERMANENTE PER OPERATRICI DEI CENTRI ANTIVIOLENZA**

© Fondazione Una Nessuna Centomila

## “STANZA DELL'ASCOLTO” CONTRO L'ABORTO A TORINO: SOLO UOMINI A DECIDERE

All'ospedale Sant'Anna di Torino è stata istituita una “Stanza dell'ascolto”, promossa dal Movimento per la Vita in convenzione con Regione Piemonte e Città della Salute. Presentata come spazio di supporto alle donne in gravidanza, è finita al centro delle polemiche per il chiaro intento di dissuadere dall'interruzione volontaria di gravidanza, un diritto sancito dalla legge 194/1978. Dopo le denunce di CGIL, Non una di meno e altre associazioni, il TAR del Piemonte ha annullato la convenzione: ha rilevato mancanza di trasparenza, presenza di volontari privi di qualifiche sanitarie e impostazione ideologica. Nonostante ciò, si lavora già alla riapertura dello spazio in autunno, con modalità rinnovate. A indignare è anche una foto ufficiale della riunione tecnica per la riattivazione del servizio: al tavolo decisionale, dove si discute di diritti e libertà delle donne, non è presente nemmeno una donna. Un'immagine che rivela un'esclusione sistemica. È inaccettabile che su temi così cruciali vengano prese decisioni senza ascoltare le dirette interessate. La presenza di queste stanze negli ospedali pubblici non è neutra: il rischio è che l'ascolto diventi pressione e il sostegno, giudizio. Si riapre così il dibattito sul ruolo delle associazioni religiose nella sanità pubblica e sulla necessità di difendere il diritto delle donne a scegliere, senza condizionamenti.



© Jasmine - unsplash

**PRIDE MONTH 2025: ERSTES MAL FÜR SÜDTIROL – MASSENPROTEST IN UNGARN**

2025 wurde in Südtirol mit *SÜDTIROLO PRIDE* zum ersten Mal offiziell Pride Month gefeiert – Höhepunkt war die Regenbogenparade am 28. Juni in Bozen, an der laut Veranstalter\*innen um die 5.000 Personen teilnahmen. Der Juni als Pride Month soll auf die Diskriminierung und Forderungen der LGBTQIA+ Community aufmerksam machen – genauso aber ihre Existenz feiern. Historisch geht er auf den Juni 1969 zurück, als in New York die berühmten Stonewall-Aufstände begannen. Sie waren die Antwort der queeren Community auf wiederholte und häufig gewaltvolle Polizeikontrollen im *Stonewall Inn*, einer New Yorker Gay Bar, und der Beginn eines lauten und zunehmend internationalen Aufbegehrens für mehr queere Sichtbarkeit, Bürger\*innen- und Menschenrechte. 56 Jahre später wollte der rechtskonservative ungarische Präsident Viktor Orbán das Stattfinden der 30. Budapester Pride verhindern. Trotz – oder gerade wegen – des Verbots versammelten sich am vergangenen 29. Juni mehrere Hunderttausende Menschen in Budapest, um für Solidarität und Menschenrechte zu protestieren.



© Hannah Lechner

und zunehmend internationalen Aufbegehrens für mehr queere Sichtbarkeit, Bürger\*innen- und Menschenrechte. 56 Jahre später wollte der rechtskonservative ungarische Präsident Viktor Orbán das Stattfinden der 30. Budapester Pride verhindern. Trotz – oder gerade wegen – des Verbots versammelten sich am vergangenen 29. Juni mehrere Hunderttausende Menschen in Budapest, um für Solidarität und Menschenrechte zu protestieren.

**ARLES 2025: LA FOTOGRAFIA SI RIBELLA**

Fino al 5 ottobre, Arles torna capitale della fotografia con le sue Rencontres, quest'anno dedicate alle immagini disobbedienti. Femminismo, crisi ecologica, nazionalismi: oltre 40 mostre raccontano come la fotografia possa essere resistenza e poesia. Tra le star di quest'edizione: Nan Goldin, premiata con il Women in Motion Award, con una slideshow emozionale tra corpi queer e arte classica; e Claudia Andujar, che trasforma l'attivismo per il popolo Yanomami in immagini visionarie. Tra moda e politica, spiccano anche una mostra su Yves Saint Laurent e la surreale *La Touriste* di Kourtney Roy. E, per la prima volta, spazio anche a Letizia Battaglia, con una toccante retrospettiva sulla sua Palermo, tra mafie, donne e dignità. Lei, una donna che ha scelto di fotografare le ombre, con uno sguardo pieno, politico, profondamente femminile, ci ricorda che la fotografia può ancora essere un gesto radicale. Senza filtri, senza hashtag, senza sconti. Arles si conferma il posto dove la fotografia non si limita a guardare il mondo — lo interroga.



Image from the film Themônias, 2021. Courtesy of the artist / Instituto Moreira Salles. © Rafa Bqueer

oltre 40 mostre raccontano come la fotografia possa essere resistenza e poesia. Tra le star di quest'edizione: Nan Goldin, premiata con il Women in Motion Award, con una slideshow emozionale tra corpi queer e arte classica; e Claudia Andujar, che trasforma l'attivismo per il popolo Yanomami in immagini visionarie. Tra moda e politica, spiccano anche una mostra su Yves Saint Laurent e la surreale *La Touriste* di Kourtney Roy. E, per la prima volta, spazio anche a Letizia Battaglia, con una toccante retrospettiva sulla sua Palermo, tra mafie, donne e dignità. Lei, una donna che ha scelto di fotografare le ombre, con uno sguardo pieno, politico, profondamente femminile, ci ricorda che la fotografia può ancora essere un gesto radicale. Senza filtri, senza hashtag, senza sconti. Arles si conferma il posto dove la fotografia non si limita a guardare il mondo — lo interroga.

**SÜDTIROL: NUN DOCH KOSTENLOSE VERHÜTUNGSMITTEL**

Nachdem sich der Südtiroler Landtag der Forderung von *Frauenmarsch – Donne\* in Marcia*, jungen Menschen Verhütungsmittel gratis zur Verfügung zu stellen, zunächst verwehrt hatte, verabschiedete er Anfang Juli 2025 nun doch ein entsprechendes Gesetz: Verhütungsmittel sind in Südtirol nach Verschreibung künftig kostenlos. Damit sollen nicht nur ungewollte Schwangerschaften und sexuell übertragbare Krankheiten verhindert, sondern auch die sexuelle Selbstbestimmung junger Menschen gestärkt werden. Wer genau welche Produkte unter welchen Auflagen bekommen kann, muss die Landesregierung noch per Beschluss festlegen. Ebenfalls Fortschritte bezüglich Verhütung gibt es aktuell in Neuseeland, wo zum ersten Mal eine hormonfreie Verhütungspille für den Mann getestet wird. Sie soll wenige bis keine Nebenwirkungen haben und könnte ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichberechtigung bei Verhütungsfragen sein.



© unplash

**“DONNE ALLA GOGNA”: UN MANIFESTO CONTRO LA VIOLENZA VERBALE E SOCIAL**

La violenza contro le donne oggi si manifesta sempre più spesso attraverso le parole. Offese, insulti, attacchi sistematici che mirano a screditare, delegittimare e zittire. È contro questa forma subdola ma potente di violenza che nasce “Donne alla gogna”, la nuova campagna promossa da GIULIA Giornaliste insieme al linguista Massimo Arcangeli. L'iniziativa punta i riflettori sulla violenza verbale e digitale che colpisce giornaliste, intellettuali, attiviste e politiche. Fulcro della campagna è un manifesto per dire NO alla gogna mediatica e social, un appello a riconoscere e contrastare questo tipo di violenza con la stessa urgenza con cui si affrontano le aggressioni fisiche. Perché le parole non sono mai innocue: costruiscono cultura, alimentano discriminazioni, e possono ferire quanto – e più – dei gesti. “Donne alla gogna” chiede un cambiamento di sguardo, di linguaggio e di responsabilità, soprattutto da parte di chi comunica, informa e fa opinione. Un passo necessario per difendere non solo le donne, ma anche la qualità del dibattito pubblico e democratico.



© Markus Winkler - unplash



# Keine Reaktion ist auch eine Reaktion

Es beginnt leise. Kein Geschrei, keine sichtbaren Verletzungen, kein dramatisches Szenario wie in Filmen. Nur ein Gespräch, ein paar Sätze, die eine Geschichte andeuten, die hinter verschlossenen Türen beginnt – und oft dort endet. In unserer Gesellschaft ist häusliche Gewalt kein Randphänomen, sondern tägliche Realität. Doch was geschieht, wenn wir sie hören? Wenn wir mitten in einer Situation stehen, in der wir etwas sagen oder tun könnten?

**A**ls Psychologin in Ausbildung und eine von zwei Studienleiterinnen habe ich genau oben beschriebene Situation untersucht – gemeinsam mit Olivia Sapinsky, betreut von Univ.-Ass. Dipl.-Psych. Can Gürer MSc. im Rahmen unserer Bachelorarbeit an der UMIT TIROL. Unser Ziel: Verstehen, wie Menschen reagieren, wenn sie Zeugen (fingierter) häuslicher Gewalt werden. Und wie wir diese Reaktionen verändern können.

## **Warum Wegsehen keine Option ist**

Es gibt Studien, die man gerne macht, weil das Thema spannend ist und sie einen interessieren. Und es gibt Studien, die man machen muss – weil Wegsehen keine Option mehr ist. Diese Studie sollte zu letzteren gehören, denn sie musste gemacht werden – ohne Wenn und Aber. Weil jede Frau betroffen sein kann. Weil es jede treffen kann. (Häusliche) Gewalt gegen Frauen betrifft



# 180.000

---

In Deutschland waren 2023 über 180.000 Frauen offiziell von häuslicher Gewalt betroffen.

---

nicht „die Anderen“, sondern Kolleginnen, Freundinnen, Nachbarinnen, Schwestern und auch Mütter – Frauen, die mitten unter uns leben. Was vielen nicht klar ist: Hinter jeder Zahl steht ein Mensch mit einer Geschichte, mit Familie, Freundeskreis und mit Träumen. Gewalt gegen Frauen macht keinen Halt vor Lebensumständen, die als vermeintlich „sicher“ oder gar „beschützend“ gelten. Zu oft hört man, nachdem erneut ein Femi(ni)zid oder eine Gewaltsituation öffentlich gemacht wird: „Wir wussten, dass sie Probleme hatte.“ Oder sogar: „Wir wussten, dass sie geschlagen wurde.“ Doch warum bleibt es bei diesem Wissen? Warum greift niemand ein? Warum hilft niemand?

### **Vom Warum zur Forschungs idee**

Mit der Frage nach dem Warum begann unser Forschungsweg. Als Psychologinnen in Ausbildung an der UMIT TIROL wollten Olivia und ich im Rahmen unserer Abschlussarbeit verstehen, wie Menschen reagieren, wenn sie Anzeichen häuslicher Gewalt wahrnehmen, und wurden dabei von Univ.-Ass. Can Gürer unterstützt. Uns interessierte dabei vor allem, ob die Art, wie Betroffene über erlebte häusliche Gewalt berichten – also ob nüchtern, ohne Bewertung, oder mit Relativierungen und Rechtfertigungen – das Eingreifen Dritter beeinflusst. *Das war uns wichtig, um Empfehlungen für den Umgang mit solchen*

Berichten entwickeln zu können, nicht, um Betroffenen vorzuschreiben, wie sie ihre Erfahrungen zu schildern haben. Wir wollten deshalb die Interventionsreaktion untersuchen, das bedeutet: „Was passiert, wenn Dritte ein fingiertes Gespräch mitbekommen, in dem es um häusliche Gewalt geht? Wird Hilfe angeboten? Wird das Gespräch gesucht? Wichtiger: Wird eingegriffen? Gerade aus psychologischer Sicht ist das entscheidend: Jede unterlassene Intervention ist eine verpasste Chance, Gewalt gegen Frauen zu stoppen oder ihre Eskalation zu verhindern. Häusliche Gewalt passiert selten aus dem Nichts. Fast immer gibt es vorher Momente, in denen Außenstehende hätten handeln können. Es sind Momente, die oft unscheinbar sind, doch sie können entscheidend sein.

### Worte sind das Eine – Handeln das Andere

Fragt man Menschen, ob sie helfen würden, wenn sie mitbekommen, dass jemand von häuslicher Gewalt betroffen ist, antworten fast alle mit: „Ja“, - zumindest in der Vorstellung. Doch Worte sind das eine, Handeln das andere. Wir wollten deshalb herausfinden, wie Menschen reagieren, wenn sie nicht nur über eine hypothetische Situation nachdenken, sondern sich tatsächlich in einem Moment befinden, in dem sie eingreifen und helfen könnten. Also entschieden wir uns für eine Laborstudie. Dadurch konnten wir eine realitätsnahe Situation schaffen, die dennoch kontrollierbar und sicher für die Teilnehmenden war, und uns zusätzlich ermöglichte, wissenschaftlich sauber zu arbeiten. Unser Studierende-

### KATHINKA

Mein Antrieb wuchs über Jahre hinweg: Durch persönliches Engagement, den Austausch mit betroffenen Frauen und den Wunsch, Gewalt zu verhindern. Denn so klar wie jeder einzelne Fall zählt, ist auch: Es braucht eine gesamtgesellschaftliche Veränderung. Es muss wieder selbstverständlich werden, hinzuschauen und einzugreifen, statt wegzusehen. Deshalb wollte ich verstehen, was Menschen am Helfen hindert, und Wege finden, diese Hürden zu überwinden – damit aus Wissen Handeln wird.



© Kathinka Enderle

### OLIVIA

Da meine Mutter immer politisch engagiert war und sich intensiv für Feminismus eingesetzt hat, war mir früh klar, dass ich später ebenfalls in diese Richtung gehen möchte. Seit vielen Jahren beschäftige ich mich mit den Themen häusliche Gewalt, Femizide und Sexismus – nicht nur für mich selbst, sondern auch, um mein Umfeld aufzuklären. Die Bachelorarbeit war für mich eine Möglichkeit, dieses persönliche Anliegen noch vertiefter zu bearbeiten.



© Olivia Sapinsky

### UNIV.-ASS. CAN GÜRER

Wenn Studierende mit Motivation kommen, versuche ich immer zu unterstützen. So ein Thema muss machbar sein. Und hier gab es nicht nur den Spielraum, sondern auch einen sehr klaren Grund: Wir sehen an den Statistiken, wie relevant das Thema ist. Da will man zumindest einen kleinen Beitrag leisten, um besser zu verstehen, was passiert – und vielleicht herausfinden, was man Menschen mitgeben kann, damit sie in solchen Momenten eher handeln.



© Can Gürer

---

Jede 3. Frau in Österreich erlebt ab ihrem 15. Lebensjahr mindestens einmal körperliche oder sexuelle Gewalt.

---

sign wurde vorab von der Ethik-Kommission „Research Committee for Scientific Ethical Questions“ (RCSEQ) an der UMIT TIROL geprüft, gemeinsam überarbeitet und schließlich freigegeben. Das war wichtig, da der Schutz und das Wohlergehen aller Teilnehmenden für uns an erster Stelle standen – gerade weil es so ein sensibles Thema ist. *Ziel war es außerdem nicht, Betroffenen eine Mitschuld oder Mitverantwortung an der Gewalt zu geben, sondern zu untersuchen, was die Reaktion von Dritten beeinflusst und aufzuklären, wie wichtig es ist, zu handeln – unabhängig vom Gesagten.*

### Ein Raum, ein Gespräch, eine Chance

Stellen Sie sich vor: Sie sitzen in einem schlichten Raum, vor sich eine scheinbar harmlose Aufgabe – angeblich Teil einer Studie zu Konzentration und Stimmung. Alles wirkt ruhig, fast belanglos, während sie mit geschlossenen Augen eine Vorstellungsaufgabe bearbeiten. Dann hören Sie ein Gespräch. Zwei Versuchsleiterinnen reden, scheinbar privat. Eine erzählt, ihr Partner habe sie geschlagen. Mal klingt sie nüchtern und sachlich. Mal sucht sie die Schuld bei sich, entschuldigt sein Verhalten. Die andere hört zu, nickt, weiß nicht, was sie sagen soll. Es wirkt wie etwas, das man zufällig aufschnappt, das zwischen Freundinnen erzählt wird. Plötzlich steht die zuhörende Leiterin auf, um „etwas zu holen“. Die Tür fällt ins Schloss. Sie sind allein mit der Frau, die eben noch von der Gewalt gegen sich berichtet hat. Die Stille im Raum ist spürbar. Zwei Minuten lang könnten Sie etwas sagen. Eine Frage stellen. Hilfe anbieten. Sich interessieren. Oder schweigen. Die Tür geht wieder auf. Die andere Leiterin tritt wieder ein – und genau hier halten wir das Experiment an. Sofort erklären wir, dass das Gespräch Teil einer Untersuchung war. Wir wollen wissen: Haben Sie etwas gehört? Was ging Ihnen durch den Kopf? Warum haben Sie gehandelt – oder nicht? Anschließend füllen die Teilnehmenden einen kurzen Fragebogen zu ihren Einstellungen gegenüber Gewalt in Partnerschaften aus. Erst danach endet der Versuch wirklich – und für uns beginnt die Auswertung jener zwei Minuten, in denen jede Reaktion möglich gewesen wäre.

### Das Schweigen der 80

Von 80 Teilnehmenden hat niemand eingegriffen. Niemand. Kein Blick, kein Wort, kein Versuch, die „betroffene“ Leiterin anzusprechen. Nicht einmal ein zögernder Schritt in ihre Richtung. Zwei Minuten lang war sie allein mit den Teilnehmenden im Raum – und niemand tat etwas. Für uns war das kein nüchternes Forschungsergebnis, sondern ein Ergebnis, das uns mitten ins Herz traf. Und doch: Wenn wir das wissenschaftlich betrachten, wird es nicht weniger bedeutsam. Die Art, wie das Gespräch geschildert wurde – ob die Gewalt im Bericht entschuldigt oder nüchtern beschrieben wurde – machte keinen Unterschied. Die Worte änderten nichts am Handeln – oder dessen Ausbleiben. Deutlich wurde jedoch: Weibliche Teilnehmende hörten genauer hin. Sie nahmen die Gesprächsinhalte bewusster wahr, reagierten gefühlsstärker und beschrieben die Situation häufiger als bedrückend oder besorgniserregend. Auch Teilnehmende mit konservativeren Einstellungen zeigten intensivere emotionale Reaktionen. Aber – und das ist der bittere Kern – weder Geschlecht noch Wertehaltung führten bei 80 Personen überhaupt zu aktivem Eingreifen. Diese Ergebnisse zeigen etwas Unbequemes: Selbst wenn Menschen betroffen sind, selbst wenn sie im Inneren Alarm schlagen, bleibt dieser Alarm oft stumm nach außen. Zwischen dem, was wir fühlen, und dem, was wir tun, liegt manchmal etwas Unüberwindbares, das in Leere mündet.

### Die Psychologie des Nichteingreifens

Dass von 80 Teilnehmenden niemand reagierte, war nicht nur eine Zahl in unserer Auswertung. Es war ein Moment, der uns im Bauch traf. „Am Anfang habe ich mir noch gedacht: Okay, das könnte jetzt Zufall sein, das kommt schon noch...“, erzählt Olivia. „Aber nach zehn, zwanzig, dreißig Leuten gibt man die Hoffnung auf. Wir haben lauter gesprochen, das Gespräch authentischer gemacht – aber wie authentisch will man es denn noch machen, bis irgendjemand etwas sagt?“ Die Stille im Raum wurde irgendwann selbst zum Hauptakteur. Univ.-Ass. Gürer ordnet diese Stille psychologisch ein: „Es gibt zwei Mechanismen, die hier wichtig sind – Ver-

---

In Südtirol wurden 2024 insgesamt 27 Prozent mehr Frauen in Beratungsstellen für Frauen in Gewaltsituationen und Wohneinrichtungen betreut als im Vorjahr, in 82 Prozent der Fälle war der (Ex-)Partner der Täter.

---

antwortungsdiffusion und Dissonanzreduktion. Bei der Verantwortungsdiffusion denkt man: Soll doch die andere Versuchsleiterin was machen, warum sollte ich? – die Verantwortung verteilt sich und man fühlt sich selbst nicht mehr zuständig. Ergänzend sucht man sich bei Dissonanzreduktion nachträglich eine Erklärung, damit das eigene Nicht-Handeln irgendwie passt. Ich kannte die Person, deshalb habe ich nichts gesagt – oder ich kannte sie nicht.“ Was ihn besonders irritierte: „Nicht einmal die, die dachten, es sei fingiert, haben gefragt: Moment, stimmt das wirklich?“ Für ihn ein Zeichen einer größeren Entwicklung: „Es gibt diese Angst, sich zu blamieren oder falsch zu liegen. Die ist oft stärker als der Impuls, einzuschreiten.“

Olivia sieht den Kern vor allem in Unsicherheit: „Ich glaube, viele hatten Angst, etwas falsch zu verstehen oder die falschen Worte zu finden. Vielleicht auch davor, dass es peinlich wäre, wenn man sich irrt.“ Univ.-Ass. Gürer nickt: „Das spielt zusammen – die gesellschaftlich gelernte Hemmung und die persönliche Unsicherheit. Wer in so einer Situation reagieren soll, braucht Selbstsicherheit. Und die muss nicht nur individuell wachsen, sondern auch gesellschaftlich gestärkt werden.“ Er bringt es am Ende auf einen Satz, der uns hängen blieb: „Genauso, wie man Opfer nicht beschämen sollte, sollten auch Menschen nicht beschämt werden, die etwas ansprechen – selbst wenn es ein falscher Alarm ist.“ Denn wenn diese Sicherheit fehlt, bleibt das Schweigen. Und mit ihm die Gewalt.

### Was wir aus der Stille lernen können

Schweigen ist nie nur Abwesenheit von Worten. Für Univ.-Ass. Gürer ist es oft das Ergebnis einer erlernten Zurückhaltung und manchmal eine ganz bewusste Entscheidung. „Wenn jemand sagt: ‚Das ist Privatsache‘, dann ist das genau das Problem. Häusliche Gewalt mag im Privaten geschehen, aber sie braucht Solidarität von außen.“ In unserer Studie war es genau diese vermeintliche Privatsphäre, die viele als Grund nannten, nicht einzugreifen. Andere sagten, es wäre unhöflich gewesen, dazwischenzugehen. Manche erklärten ihr Schweigen damit, dass sie die Beteiligten flüchtig kannten – andere,

dass sie sie nicht kannten. Am Ende konnten Argumente sogar in beide Richtungen genutzt werden, um nichts zu tun. Besonders schlimm war, dass selbst diejenigen, die vermuteten, es könnte sich um eine fingierte Situation handeln, nicht einmal nachfragten. Univ.-Ass. Gürer sieht dahinter eine tiefere gesellschaftliche Bewegung: Die Angst, sich zu blamieren oder öffentlich falsch zu liegen, ist oft stärker als der Impuls, einzuschreiten. Und doch gab es Momente, die Hoffnung machten. Einige Teilnehmende wirkten nach dem Aufklärungsgespräch unruhig, fast beschämt. Univ.-Ass. Gürer sieht darin einen Ansatzpunkt: „Dieses Unwohlsein ist wichtig. Es ist der Moment, in dem jemand spürt, dass es anders hätte laufen sollen.“ Olivia ergänzt, dass genau hier die Unsicherheit ins Spiel kommt: die Angst, etwas falsch zu verstehen, nicht die richtigen Worte zu finden oder unangenehm aufzufallen. Für uns alle steht fest: Wer helfen soll, braucht Selbstsicherheit und eine Gesellschaft, die mutiges Handeln nicht bestraft, sondern unterstützt.

### Aus Haltung wird Handlung

Was wir aus dieser Arbeit mitnehmen, ist mehr als eine Sammlung von Zahlen und Beobachtungen. Schweigen kann gelernt sein – aber es ist auch eine Wahl. Und jede Wahl hat Konsequenzen, manchmal für die Person, die am dringendsten Unterstützung bräuchte. Wenn wir Gewalt mitbekommen, ist das keine Privatsache. Die Angst, sich einzumischen, darf nicht überwiegen. Achtsam sein, zuhören, helfen – das ist keine Grenzüberschreitung, sondern eine richtige Reaktion. Schon ein kurzes „Geht’s dir gut?“ kann einen Unterschied machen. Univ.-Ass. Gürer bringt es auf den Punkt: „Man muss sich fragen, was man sich selbst in so einer Situation wünschen würde – und ob man bereit ist, für diesen Wunsch einzustehen, auch wenn es unbequem wird.“ Für mich persönlich hat diese Arbeit den Blick geschärft. Ich habe keine Angst mehr, im Unrecht zu sein. Lieber frage ich einmal zu viel als einmal zu wenig. Aus keiner Reaktion muss eine Haltung werden – und aus Haltung eine Handlung. Denn Schweigen ist nicht neutral. Es ist eine Entscheidung. Und manchmal zahlt jemand anderes den Preis dafür. ••



# Consapevolezza

## POST-MENOPAUSA CON EFFETTO COLLATERALE DI SAGGEZZA

→ → → → → → Tilia

Ho una sorella un bel po' più grande di me, di 18 anni più grande. Da sempre ci scambiano per mamma e figlia, la scambiano anche per la nonna dei miei figli, e lei da sempre sorride e quasi mai replica rivelando il nostro vero rapporto. Tanto, che cosa importa? La differenza di età c'è, ok si vede e poi è stata per me, ed è ancora, anche un po' mamma, non solo sorella maggiore. È nata negli anni '60 e quindi oggi è una splendida sessantenne.

C'è stato un momento, da qualche parte tra la fine degli assorbenti e l'inizio degli integratori al magnesio, in cui mi ha detto di aver capito una cosa folgorante: non deve più dimostrare niente a nessuno. Non deve piacere. Non deve spiegare. Non deve giustificare un bel niente. E soprattutto: non deve chiedere il permesso per fare le cose che la fanno stare bene. E no, non si sente vecchia. Si sente vintage. Con la copertina un po' vissuta, ma una trama che tiene ancora botta, piena di capitoli che ha scritto lei — a volte in stampatello arrabbiato, a volte con calligrafia tremante. Ma suoi. Ha amato, mollato ed è stata mollata, viaggiato, avuto ragione e torto. Ha passato anni a barcamenarsi tra "essere abbastanza" e "non essere troppo". Adesso finalmente ha capito che l'unica cosa importante è essere libera. Libera di dire no.

Libera di stare da sola e non sentirsi mancante. Libera di prendersi un biglietto aereo, andare dove le pare e tornare solo se ha voglia. E mentre il mondo si affanna a definire "cosa dovremmo essere" (nonne calorose, signore discrete, clienti fedeli, corpi invisibili), lei fa spazio non a ciò che il mondo vuole da lei, ma a ciò che lei vuole dal mondo. È il risultato di tutte le versioni di sé che si è costruita. È anche sua madre, sua nonna, le sue amiche, le sue sorelle, le donne che le hanno insegnato quando combattere e quando lasciar correre. E adesso ha storie da raccontare. Non per nostalgia, ma per potere. Perché la memoria è il nostro oro, e trasmetterla è il nostro modo di non farci cancellare. Non è più disponibile a comprimersi per entrare in ruoli che le vanno stretti. Vuole il suo spazio. E se lo prende. Con voce chiara, qualche ruga orgogliosa, un bel rossetto, e una carta di credito che le permette, senza dover chiedere, negoziare o spiegare a nessuno perché ha speso 300 euro in una giacca che la fa sentire incredibile. È libertà, è potersi permettere scelte — anche scomode, anche coraggiose — senza finire intrappolata nella dipendenza emotiva e finanziaria. Spazio alla silver generation, fatta di donne che sanno quello che vogliono e sono consapevoli. ••

# WIE WIRD MAN EIGENTLICH STOLZ?

## MAN KANN ES ÜBEN!

Jenny Cazzola | Centaurus < < < < <

**Wir sprechen viel über „Pride“. Darüber, dass queere Menschen sich häufig nicht mehr zu schämen und zu verstecken brauchen. Doch stolz auf sich zu werden ist auch nicht so einfach.**

Eine Person wacht nicht einfach morgens auf und ist auf einmal stolz darauf, Teil einer Minderheit zu sein. Minderheiten – seien es jetzt sexuelle Minderheiten, rassifizierte Personen, neurodivergente Menschen oder Menschen mit Behinderung – werden in unserer Gesellschaft immer noch ausgegrenzt und benachteiligt. Sie schämen sich häufig für ihre Andersartigkeit und verinnerlichen negative Vorurteile über sich selbst. Da ein Gefühl des Stolzes zu entwickeln, braucht Zeit. Es passiert auch nicht von allein. Aber man kann es üben.

### Wie man stolz wird – Eine Anleitung in 10 Schritten

Laura Hershey war eine amerikanische queere und behinderte Aktivistin. In ihrem Gedicht „You Get Proud By Practicing“ gibt sie Tipps, wie man stolz werden kann. Hier eine Zusammenfassung. Du musst aber nicht alles umsetzen. Mach, was dir möglich ist.



Das Gedicht im englischen Original

Nicht aufgeben: Stolz sein kann man lernen!	01	Üben, üben, üben... Zum Beispiel, indem du Dinge ausprobierst, von denen andere dir abraten. Du willst deinen Körper verändern? Deine Pronomen ändern? Einem Hobby nachgehen? Einen Bikini tragen? Tu es! Wenn es sich für dich richtig anfühlt, ist es gut.	04	Aber allein stolz sein, ist schwer. In der Gruppe ist es leichter. Umgib dich mit den richtigen Leuten. Menschen, die dich unterstützen. Die dich lieben und annehmen, so wie du bist. Die dir zuhören, ohne dich zu verurteilen. Die dein Selbstvertrauen stärken.	06
Du hast keinen Grund dich zu schämen! Du hast eine Behinderung? Bist single? Bist arm, übergewichtig, oder hast nicht studiert? Egal, du kannst trotzdem stolz sein auf das, was du bist. Du bist nicht weniger wert!	02			Setz dich für die Dinge ein, die dir wichtig sind. Egal, ob durch ein Ehrenamt, auf einer Demo oder online.	07
Du brauchst keine Bestätigung von außen. Hauptsache, du bist stolz auf dich. Egal, was deine Eltern oder dein Hausarzt sagen.	03	Oder indem du Medien konsumierst, in denen du dich wiederfindest. Ein Buch mit einer autistischen Hauptfigur, die Sitcom, in der alle trans sind, Musik von Heather Small ...	05	Nichts von alledem ist einfach. Gerade am Anfang wird es eine große Portion Mut brauchen. Doch mit der Zeit wird es leichter. Und du wirst sehen, du fühlst dich nicht nur stolzer, sondern auch selbstsicherer. Weil du dich nicht mehr versteckst. Weil du die richtigen Leute an deiner Seite hast. Und irgendwann wird es dir egal sein, was die anderen sagen.	08
				Denn es waren die anderen, die dir eingeredet haben, dass du dich schämen sollst, dass du falsch bist.	09
				Und das werden sie auch weiterhin versuchen. Deshalb solltest du weiter üben, üben, üben. Auch damit du nie vergisst, stolz auf dich zu sein. Denn dazu hast du allen Grund.	10



# SANISMUS

## SCHON MAL DAVON GEHÖRT?

Was bedeutet nun aber Sanismus? Sanismus beschreibt die Diskriminierung vor allem von Menschen mit (diagnostizierten oder vermeintlich) psychischen Erkrankungen, kognitiven Behinderungen oder Neurodivergenzen. Dabei werden Betroffene auf ihre Diagnose reduziert und mit abwertenden Begriffen beschrieben. Neu ist der Begriff übrigens nicht: Bereits vor rund 40 Jahren nutzten Betroffene in den USA ihn, um ihre Erfahrungen zu beschreiben. Und doch wird er bis heute selten benutzt. Stattdessen ist häufiger von „Ableismus“ die Rede, also von Diskriminierung aufgrund einer Behinderung. Psychische Erkrankungen werden hierbei zwar mitgedacht, in der Praxis jedoch oft vergessen – und genau hier setzt der spezifischere Begriff Sanismus an.

### Wähle deine Worte mit Bedacht

Sanismus zeigt sich meist nicht in lauten, offensichtlichen Handlungen, sondern eher in unscheinbaren Alltagssituationen. Wenn eine Einladung gar nicht erst ausgesprochen wird, „weil es ihr bestimmt zu viel ist“. Wenn jemand als „fragil“, „hysterisch“ oder „verrückt“ abgestempelt wird. Kleine Gesten und Worte – scheinbar harmlos, aber mit großer Wirkung: Sie grenzen aus, entwerten und verstärken alte und kreieren neue Vorurteile. Zudem tragen diese Zuschreibungen eine dunkle Historie in sich. Sie erinnern beispielsweise an Zeiten, in denen Frauen als „hysterisch“ galten, um sie zu entmündigen und Menschen mit psychischen Erkrankungen eingesperrt oder misshandelt wurden.

**Ich selbst kannte den Begriff nicht und Sie? Als ich mit meiner Recherche begann, wurde mir klar, dass fast jeder schon mal Sanismus ausgeübt hat, bewusst oder unbewusst.**

Die sanistische Haltung führt auch zum sogenannten „Othering“: Hier die „Funktionsfähigen, Belastbaren und Normalen“ und auf der anderen Seite die „Kranken, Gefährlichen, Abnormalen“. Sanismus dient also als Rechtfertigung für die Unterdrückung. Die angebliche Minderwertigkeit wird damit begründet, dass die betroffenen Menschen nicht rational oder vernünftig handeln könnten, zu gefühlsbetont, irrational oder unverantwortlich seien.

### Reflexion als ein Teil der Lösung

Wir alle sind nicht gefeit vor dem Ausüben von Sanismus, denn gesellschaftliche Normen und Vorurteile prägen unser Denken und unsere Sprache – oft unbewusst. Umso wichtiger ist es, diese Mechanismen zu erkennen. Selbstreflexion, Sensibilisierungstrainings und der Austausch in Gruppen können dabei helfen. Es geht dabei nicht darum, unsere Sprache zu diktieren oder etwas zu verbieten. Vielmehr geht es darum zu erkennen, dass bestimmte Begriffe Menschen entwürdigen, Stereotype verstärken und gesellschaftliche Einstellungen prägen können. Gleichzeitig gibt es einen inklusiven, nicht-diskriminierenden Sprachgebrauch, der alle einbezieht.

Wichtig ist, die Person und ihre individuellen Erfahrungen in den Vordergrund zu rücken, und nicht ihre Diagnose und die damit verbundenen pauschalen Vorurteile. Der direkte Austausch mit Betroffenen ist dabei unverzichtbar, um das auch wirklich umzusetzen. Sprache ist also eine große Waffe, um weiter zu marginalisieren oder eine Stimme zu verleihen. ••

## IL PROGETTO

## PAB

CONOSCENZA  
DI SÉ E POSSIBILITÀ  
DI SCELTA

Un piano di promozione vaccinale per papilloma virus ed epatite A e B virale nell'ottica della consapevolezza come mezzo per superare lo stigma e tutelare la salute

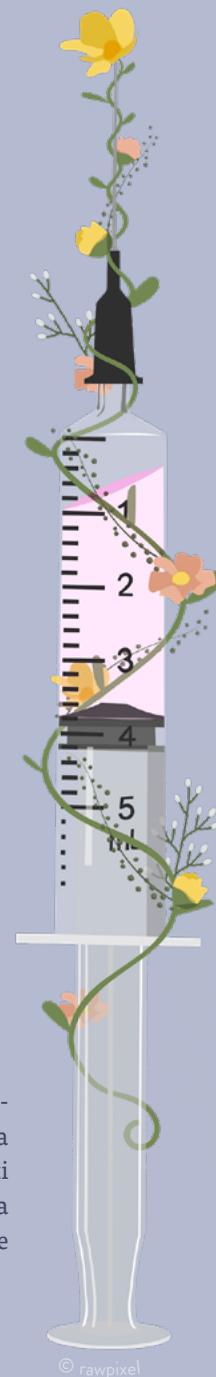
Crescendo, prima o poi, ci si trova di fronte alla possibilità di fare scelte a tutela della propria salute, scelte che, senza una reale consapevolezza di noi stessi, non siamo in grado di compiere. Complice la generale tendenza a pensare “a me non può accadere” finché non accade, la diffusa procrastinazione, i pregiudizi riguardo a malattie che sarebbero destinate “a chi conduce esistenze promiscue”, il rischio di non salvaguardare il nostro benessere è elevato. Peraltro è insensato, visto che, soprattutto per quanto riguarda infezioni virali che possono causare alcuni tipi di tumore, esistono vaccinazioni gratuite.

#### Patologie infettive e rischi per la salute

Stiamo affrontando il tema, nello specifico, “Papilloma Virus ed Epatite A e B”. Il papilloma virus è un'infezione che si trasmette per via sessuale (anale, orale e vaginale), oltre a rappresentare il principale fattore di rischio per il carcinoma della cervice uterina, può provocare condilomi e cancro all'ano, pene, cavità orale, laringe e faringe. Il preservativo non esclude il contagio, che avviene anche solo per contatto. I virus da epatite A, che si infonde attraverso acqua e cibo infetti e per via oro fecale e i virus da epatite B, con cui ci si contagia attraverso sangue o fluidi corporei o oggetti infetti, possono provocare insufficienza epatica grave, cirrosi e cancro epatici.

#### Il progetto PAB e non solo

L'associazione Centaurus ha dato vita al progetto PAB, un progetto di promozione vaccinale per epatite A e B virale e papilloma virus destinato alle persone vulnerabili a queste patologie infettive, per tutelare la salute pubblica. “Il progetto è nato dall'interazione tra Servizio Igiene e Sanità Pubblica e l'associazione Centaurus che promuove azioni di prevenzione per la salute legate a comportamenti sessuali – spiega Miriam Arianna Fiumefreddo, promotrice e referente del progetto PAB per Centaurus e responsabile dell'associazione Pro Positiv. – L'obiettivo è ridurre la barriera costituita dallo stigma che grava sui comportamenti sessuali e così facilitare l'accesso. In questa logica lo stato ha riconosciuto la gratuità di questi vaccini per le persone vulnerabili, eliminando la barriera economica e garantendo maggiore salute pubblica. Il progetto PAB dal 2019 ad oggi ha avuto grande partecipazione, diventando un servizio di riferimento per i gruppi vulnerabili a queste infezioni”. A fianco del progetto PAB, Centaurus, insieme all'associazione Pro Positiv, promuove la campagna per l'accesso ai test rapidi di screening per HIV, Sifilide ed Epatite C, oltre alla diffusione della conoscenza della PrEP (la profilassi pre-esposizione per l'HIV). Queste iniziative si basano sull'idea della prevenzione, della facilità di accesso (bassa soglia), della gratuità, (ove possibile) della tutela della salute persona e della consapevolezza dei propri comportamenti. ••



Cristina Pelagatti | Centaurus ← ← ← ← ← ←

Per informazioni:  
info@lgbt.bz.it, pab.bz@sabes.it  
o info@propositiv.bz.it

# s' Muschi- Ding

KOLUMNE

VOLL #4  
DURCHZIACHN

## „LESPISCH“

Liebe Lesende,

dieses Muschi-Ding ist anders: weniger zynisch und überspitzt, weniger gesellschaftsanalytisch – mehr nach innen gerichtet, unsarkastisch ehrlich, vulnerabler. Am vergangenen 28. Juni stand ich am Bozner Verdiplatz und wartete darauf, dass sich die erste Südtiroler Regenbogenparade in Bewegung setzen würde. Links von mir meine Schwester, rechts meine Freundin und vor meinem inneren Auge ein kleiner, imaginärer Ladebalken: „Closeted self healing“.<sup>1</sup> Noch vor zwei Jahren wäre dieses Szenario für mich unvorstellbar gewesen: Meine Schwester und ich, all out and proud, in Südtirol. Wir waren extra hergekommen.

Ein paar Tage später war ich zu Besuch bei meinen Eltern und fand – die Ereignisabfolge wirkte beinahe geskriptet – auf der Suche nach etwas anderem in einer Kiste in meinem alten Zimmer einen Brief. Ich hatte ihn vor 16 Jahren an eine Mittelschulfreundin geschrieben, ihr aber offenbar nie gegeben. Auf vier Seiten breitet mein 13-jähriges Ich seine größte Angst aus: „Wos war, wenn i lespisch war??“ Ich konnte mich dran erinnern, dass meine Sexualität in dieser seltenen Zeit zwischen Kindheit und Jugend ein SEHR großes Thema für mich war. Aber die Explizitheit, mit der ich im Brief über meine Empfindungen schreibe, flashte mich: So war mir – verwendete ich auch doppelte Konjunktive und schrieb „lespisch“ durchgehend mit hartem p – offenbar sehr klar, dass es romantisch-sexuelle Anziehung war, die ich gegenüber anderen Mädchen empfand. Und dabei trieb mich die Neugierde, mich in ein solches zu verlieben, nahezu in den Wahnsinn: „WIA ISCH DEIS??“, schrieb ich doppelt unterstrichen, „I krieg die Krise!!!“

Die unschuldige Leichtigkeit meiner Fantasien – „woasch i stell mr deis nor ollm sou vour: Summer, Schwimmbod, und nor ischs holt a Madl gstott an Bua“ – berührte mich und viele meiner Fragen – „wennma oamol lespisch wor, konnma nor ah wieder normal wearn??“ – ließen mich, trotz bitterem Beigeschmack, auflachen. Und gleichzeitig versetzten mir die Einsamkeit und Scham, die in meinen Zeilen stecken, einen tiefen Stich: das Gefühl, voller verwirrender Gedanken und Gefühle zu sein, mich aber niemandem anvertrauen zu können, die Angst, was andere über mich denken und ob sie mich noch mögen würden, die sich ständig wiederholende und wohl mehr an mich selbst gerichtete Beteuerung, es handle sich nur um pubertäre Verwirrungen, die irgendwann (hoffentlich!!) aufhören würden, die abschließende Feststellung, ich könne mich selbst so nicht akzeptieren und würde diesen Brief deswegen hassen.

Zwischen den losen Zetteln am Boden sitzend und sehr davon eingenommen, schickte ich den Brief an meine Schwester, nahm ihn einer befreundeten Person als Sprachnachricht auf, las ihn meiner Freundin am Telefon vor, gab ihn schließlich A., für die er damals gedacht war. Ich würde mein Vergangenheits-Ich gern in den Arm nehmen und ihr all die Fragen beantworten, die schon damals laut drängend unter der Haut brannten, stattdessen aber sorgfältig und für lange Zeit ganz tief ins Innerste verbannt werden sollten. „Wia sichts ounfühlt?“, würde ich gern sagen, „Fucking schean!! Ehrlich und echt und sehr, sehr frei. Und weißt du was? Ich war letztens auf der Pride in Bozen. Und ich war laut und sichtbar verliebt.“ ••



© Elisabeth Ögel

<sup>1</sup> Dass eine Person „in the closet“ oder „closeted“ (also metaphorisch „im Schrank“) ist, bedeutet, dass sie ihre sexuelle/romantische Orientierung und/oder Geschlechtsidentität vor anderen geheim hält. Damit verbunden ist der Begriff „Coming Out“, kurz für „coming out of the closet“, also „aus dem Schrank kommen.“

# ACHTSAMKEIT VS. „NUR SCHICHTWECHSEL“



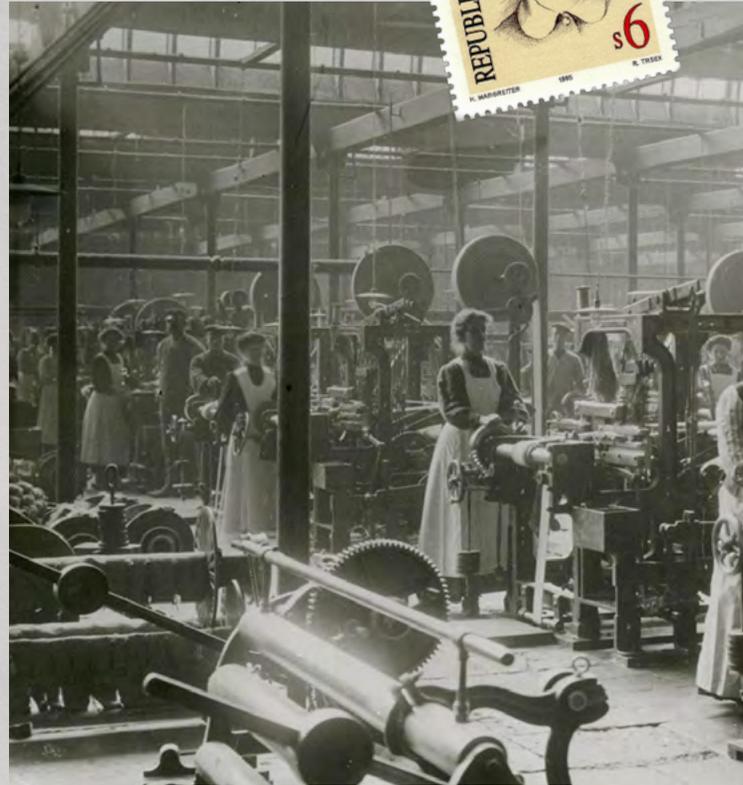
„Der Grundsatz [...] acht Stunden Arbeit – acht Stunden Ruhe und Erholung – acht Stunden Schlaf – für die Arbeiterin gilt er nicht. Gibt es für sie überhaupt den Begriff der Freizeit? Einige Stunden der Woche muss doch der Körper, müssen die Nerven nach Ruhe, Erholung, Abwechslung verlangen.“ So bewertete Käthe Leichter die Notwendigkeit der Entspannung, Entfaltung, oder: Achtsamkeit, und die Möglichkeit dazu, im Alltag der Wiener Arbeiterinnen der Zwischenkriegszeit.

→ → → → → Lisa Settari | Frauenarchiv

Das Zitat stammt aus ihrer 1932 veröffentlichten Studie „So leben wir... 1320 Industriearbeiterinnen berichten über ihr Leben“, die Leichters Position als eine Pionierin der feministischen Sozialwissenschaften festigte. Aber gehen wir der Reihe nach.

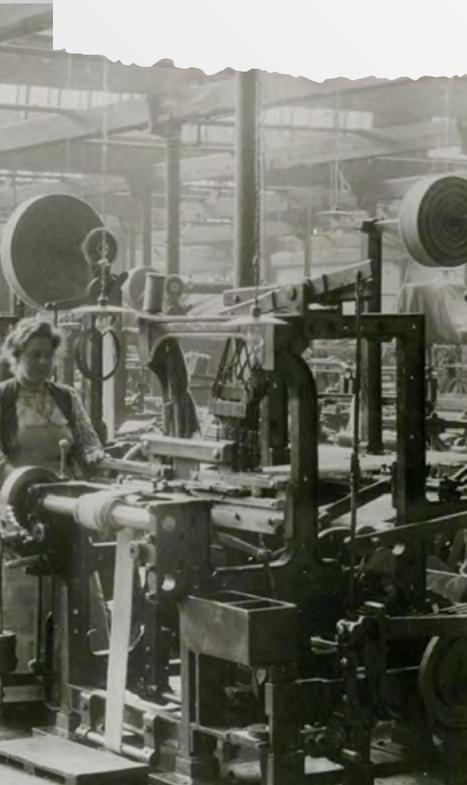
Obwohl Käthe Leichter – amtlich und ledig: Marianne Katharina Pick – am 20. August 1895 in eine gut situierte Wiener Industriellenfamilie geboren wurde, entschied sie sich schon als junge Frau gegen ein großbürgerliches Leben. Ab 1914 gehörte sie zu den ersten Studentinnen der Staats- und Wirtschaftswissenschaften in Österreich-Ungarn. Neben ihrem Studium betreute sie ehrenamtlich Kinder aus armen Familien im Krimviertel in Wien Döbling, wodurch sie sich ein Bild von Elend und Ausbeutung der Wiener Arbeiter\*innen machen konnte. Leichter – damals noch Pick – schloss ihr Studium im deutschen Heidelberg ab, weil sie als Frau in der Habsburgermonarchie zwar studieren, nicht aber die Früchte ihrer wissenschaftlichen Arbeit in Form eines akademischen Grades ernten konnte.

Vor genau hundert Jahren wurde sie die erste Frauenreferentin der Wiener Arbeiterkammer. Da war sie bereits mit dem Juristen und Journalisten Otto Leichter verheiratet und junge Mutter. Als Frauenreferentin setzte sich Leichter mit den spezifischen Problemen der Wiener Arbeiterinnen auseinander, die mit den für Frauen besonders prekären und ausbeuterischen Praktiken der



Zeit zu tun hatten, mit den unterschiedlichen Wirtschaftskrisen und der Mehrfachbelastung von Arbeiterinnen durch Erwerbs-, Haus- und Pflegearbeit. Leichter und ihre Mitstreiter\*innen waren überzeugt davon, dass die Emanzipation und Gleichberechtigung der Arbeiterinnen gezielt verfolgt und verteidigt werden müsste, und nicht als bloßes Nebenprodukt einer Revolution des (männlichen) Proletariats verstanden werden sollte.

Um die Situation der Wiener Arbeiterinnen tiefgreifend und nachhaltig verbessern zu können, brauchte es eigens dafür gesammelte Daten. Diese Verbindung von theoretischem Wissen und Methoden einerseits und politischem Aktivismus andererseits findet sich in verschiedenen Projekten Leichters wieder und sollte für spätere Generationen von Forscher\*innen wegweisend sein. Genauso wie die Tatsache, dass Leichter nicht allein von außen über eine Gruppe von anonymen Studienobjekten schrieb, sondern Kolleginnen in ihre Studien einbezog, die die Arbeiterinnen beim Ausfüllen der Fragebögen unterstützten und zusätzliche Informationen und Erfahrungen der Arbeiterinnen notierten. Diese feministische



Die Lebens- und Arbeitsbedingungen berufstätiger Frauen waren der Inhalt detaillierter Studien von Käthe Leichter, der ersten Leiterin des Frauenreferates der Wiener Arbeiterkammer, das in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiert. © europeana.eu/ Historisches Museum Göteborg, Schweden - Public Domain (Partille/Schweden, 1911. Innenaufnahme mit Arbeiter\*innen der „Jonsereds fabriker“

und sozialistische Forschung war, so die Historikerin Veronika Duma, zu jener Zeit einzigartig in Europa. Zu finden sind diese Forschungsansätze auch in der bereits genannten Studie über die Arbeits- und Lebenswelt 1320 Wiener Arbeiterinnen. Wer die Studie liest, fühlt sich eben nicht gerade in eine andere Zeit versetzt. Etwa, wenn es heißt: „Müdigkeit ist der Zustand, der die von früh bis spät mit Arbeit überlastete Arbeiterin beherrscht“, zurückzuführen auf die Mehrfachbelastung der Arbeiterinnen durch die Kombination aus (prekärer und schlecht entlohnter) Erwerbsarbeit und (nicht bezahlter und wenig geschätzter) Haus- und Pflegearbeit. „Für die Frauen ist zu Hause nur Schichtwechsel“, so formulierte es eine befragte Arbeiterin.

Leichter hielt fest, dass ledige und verheiratete Arbeiterinnen nur beschränkt die Möglichkeit hatten, ihren Interessen nachzugehen, Sport zu treiben, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen, sich fortzubilden, sich zu entfalten – oder auch: achtsam zu sein. In ihrer Studie präsentierte Leichter freilich auch Vorschläge zur Verbesserung der Situation dieser Arbeiterinnen – allerdings

konnte die Wissenschaftlerin, Funktionärin und Aktivistin deren Umsetzung nicht mehr betreuen. Aufgrund ihrer antifaschistischen Arbeit und jüdischen Herkunft musste Leichter nach dem Bürgerkrieg und dem Sieg des Austrofaschismus in den Untergrund gehen, leistete von dort aus Widerstand. Ende Mai 1938, bald nach dem „Anschluss“ Österreichs an Nazideutschland, wurde Leichter in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert, bevor sie im März 1942 in der „Heil- und Pflegeanstalt“ Bernburg ermordet wurde. Es sollten gut sieben Jahrzehnte vergehen, bis sie ihren während der Diktatur aberkannten Dokortitel von der Universität Heidelberg zurückerhielt.

Leichters Kritik an den damaligen Lebens- und Arbeitsumständen der Wiener Arbeiterinnen können wir heute nachvollziehen – Achtsamkeit kann viel mehr sein als ein Marketingbegriff oder Pinterest-Stichwort. Wir könnten Achtsamkeit als Selbstfürsorge denken, die es uns erst ermöglicht, uns in einer Gesellschaft solidarisch zu entfalten, ungerechte und gewaltvolle Strukturen zu hinterfragen und aufzubrechen. Wie damals braucht es dafür eine tiefgründige Fehleranalyse. Studien könnten beispielsweise nicht nur erheben, wer für welche Arbeit wie viel verdient, wer wo wie viel Rente bekommt, und wer wen wie lange pflegt – sondern ganzheitlicher, wie Menschen ihre Zeit verbringen, und insbesondere was in ihrem Leben auf der Strecke bleibt. Leichters Lösungsansätze, die neben der Gleichstellung und Aufwertung von Frauenarbeit auch die Entlastung von Haus- und Pflegearbeit durch öffentliche Maßnahmen, Investitionen und Infrastrukturprogramme vorsah, sind dabei, wie ihre Fragestellungen, sicher kein Schnee von gestern. • •

Lisa Settari ist seit Mai 2024 Vorstandsmitglied im Frauenarchiv Bozen/Archivio storico delle donne di Bolzano. Studium der Politikwissenschaften und der Europäischen Frauen- und Gendergeschichte. Derzeit lehrt sie am Germanistikinstitut der Universität Paris Nanterre.



# ERKÄMPFT, NICHT GESCHENKT:

Seit jeher ein Kernanliegen des Beirates: Plakat des Landesbeirates für mehr Frauen in der (Gemeinde)Politik



Mehr **Frauen** in die Politik, denn Frauen halten, was sie versprechen.

Più **donne** in politica, perché le donne mantengono ciò che promettono.





# Jahre Landesbeirat

Maria Pichler & Linda Albanese < < < < < <

**Ohne die Unterstützung der Politik und der Verwaltung kommt Chancengleichheit nicht weiter. Dieses Resümee ziehen die Präsidentinnen und Vizepräsidentinnen von damals und von heute in einem Gespräch zum 35-jährigen Jubiläum des Landesbeirates für Chancengleichheit für Frauen.**

Noch bevor das offizielle Gespräch beginnt, sind Marianne Steinhauser, Luisa Gnechi, Ulrike Oberhammer und Nadia Mazzardis mittendrin in der Diskussion, warum Information so wichtig ist, wieso ohne Herzblut nichts weitergeht und welche Steine Politik und Verwaltung der Chancengleichheit in den Weg legten und legen.

**Diese eres-Ausgabe steht unter dem Thema „Achtsamkeit – consapevoli“. Was bedeutet dieser Begriff für Sie, Frau Steinhauser, im Zusammenhang mit 35 Jahren Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen?**

**Marianne Steinhauser** Achtsamkeit bedeutet für mich ungefähr dasselbe wie Toleranz, Behutsamkeit im Umgang mit Mensch und Tier - vor allem mit den Menschen und in meinem Beruf mit den Kindern und den jungen Leuten. Vor 35 Jahren da war es am Land überhaupt nicht üblich, dass Mädchen nach der Mittelschule weiterlernen. Diese wurden als Mädchen für alles eingesetzt. Das habe ich nicht vertragen. Es ist dann gelungen, dass mehr Mädchen Schulen besucht, eine Ausbildung gemacht

und einen Beruf erlernt haben. Heute ist doch einiges erreicht. Nicht alles durch den Beirat, manches auch durch die gesellschaftliche Entwicklung. Ohne Information aber kann man es nicht richtig oder falsch machen. Es braucht Information als erstes, und da waren wir uns einig.

**Waren das Ihre ersten Schritte als Landesbeirat für Chancengleichheit?**

**Luisa Gnechi** Mi sono trovata benissimo con Marianne, perché condividevo la sua impostazione: fare cose concrete. In una provincia come la nostra, dove tutto veniva tradotto, le uniche cose non tradotte erano le leggi a tutela della maternità, la legge sul divorzio, ovvero le leggi davvero conquistate dalle donne. Quindi, il primo lavoro su cui ci siamo trovate immediatamente d'accordo è stato: "Facciamo degli opuscoli sui diritti delle donne". Sentimmo la necessità di tradurre queste leggi. E non le ha tradotte l'ufficio traduzioni della Provincia, ma è stato tutto lavoro nostro, di volontariato. Poi abbiamo conquistato un risultato importante: in Italia siamo l'unica provincia con

una consigliera di parità a tempo pieno e con un'indennità equivalente a quella di direttrice d'ufficio. Quando andai dal Presidente Durnwalder per chiedere iniziative contro le dimissioni volontarie delle donne, mi disse: "Se avessi saputo che mi avresti creato così tanti guai, non avrei mai accettato la tua nomina come consigliera di parità".

**Steinhauser** Aber ich glaube wir sind am Widerstand gewachsen.

**Gnechi** Certo!

**Wie ist es zur Erkenntnis gekommen, dass es einen Landesbeirat für Chancengleichheit braucht?**

**Gnechi** Perché è stata una conquista. Non ci hanno regalato nulla: né la legge sulla Commissione pari opportunità, né quella sui consultori, né quella sulla Casa delle donne. In questa provincia, quando si crea un grande movimento di donne, alla fine c'è attenzione. La Commissione ha avuto un vantaggio: esisteva una legge nazionale, quindi era difficile difendere la nostra autonomia locale se, su certi aspetti – e in particolare per quanto riguarda le donne – le condizioni risultavano peggiori. L'autonomia, se ha

*davvero senso e se deve essere apprezzata da tutti e tutte, deve garantire sempre qualcosa di migliore, mai di peggiore. Ma spesso si puntava solo all'immagine: la facciata doveva apparire positiva, anche se la realtà non lo era.*

**Steinhauser** Die Sprache war immer wahnsinnig positiv, aber die Wirklichkeit...

**Mazzardis** Fast wie heute, oder?

**Steinhauser** Es hilft im Lande nichts anderes, als dass man nicht lange fragt. Man muss mutig sein und einfach tun. Wir haben uns damals auch irgendwann, weil wir kein Geld hatten, ins Fortbildungsprogramm der Lehrpersonen hinein..., sucht ein schönes Wort aus. Die Fortbildungen waren wirklich sehr gut besucht. Und das waren dann Multiplikatorinnen für die Schulen. Die Menschen werden einfach nicht informiert, und das hat mich am meisten gestört. Auch wenn jemand informiert ist, macht er nicht immer das, was er soll. Aber zumindest wissen, dass... aber da bin ich die Lehrerin, ich weiß schon.

**Wie sind Sie denn überhaupt zu diesem Amt gekommen?**

**Steinhauser** Ich wurde von der SVP vorgeschlagen und gewählt. Ihr habt mich gewählt, ich war ganz überrascht.

**Oberhammer** Das Gesetz ist ja vom November 1989, aber die Einsetzung des 1. Beirates war erst im März 1990.

**Gnecchi** Hanno scelto l'8 marzo.

**Steinhauser** Wir haben uns vom ersten Tisch und Stuhl und Platz alles erobert. Ach, man kann auch in der Schule unter der Stiege glücklich sein und arbeiten, wenn das Lernen Spaß macht. Und wenn man nichts hat, dann ist man vielleicht kreativer.

**Gab es damals Unterschiede zwischen den Frauen, die im städtischen Umfeld gelebt haben und den Frauen am Land?**

**Steinhauser** Ja! In den Tälern war das Patriarchat so verwurzelt, dass sich auch mit bestem Willen ein Gemein-

derat nicht vorstellen konnte, dass eine Frau drinnen wär'.

**Mazzardis** Passiert noch!

**Steinhauser** Heute, wenn die Jüngeren zur Schule gehen, wenn man die im Bildungsbereich motivieren kann, dann kommen sie schon und wehren sich. Damals mussten Frauen ganz selbstverständlich Pflegearbeiten, Hausarbeiten und was weiß ich alles übernehmen. Und bei uns dann auch noch den Tourismus.

**Oberhammer** Das ist heute schon auch noch so. Und auch in Coronazeiten: Wer ist da schlussendlich zuhause geblieben? Wieder die Frauen. Zu Durnwalder hab' ich einige Jahre vorher gesagt, als er wieder Papi geworden ist: Wenn ich ihn mit dem Kinderwagen einmal am Landhausplatz vorbeispazieren sehe, dann kommt er auf die eres-Titelseite. È cambiato il tempo, ma lui non lo avrebbe mai fatto.

**Mazzardis** Sono cambiate le donne, ma gli uomini non molto.

**Le condizioni per le donne in città erano migliori?**

**Gnecchi** Sempre tutto relativo. Sicuramente in città c'era maggiore possibilità di lavori qualificati, ma minori possibilità occupazionali. Da assessora al lavoro ho visto che nelle valli il lavoro c'era; in città, invece, c'era più competizione e per anni le aziende hanno preferito assumere uomini, soprattutto nei ruoli qualificati. Culturalmente, pur essendo una provincia delle "3 K" (Kinder, Küche, Kirche), c'era un grande rispetto per la donna che cresceva i figli da sola o che viveva situazioni difficili, non solo economiche. Questa tradizione di donne impegnate – artigiane che tenevano i conti delle aziende di famiglia, spesso senza contributi pagati, o che gestivano alberghi – è sempre esistita. In alcune zone c'era quasi un matriarcato, ma senza un riconoscimento economico: riconosciuto come utilità sociale, ma non ripagato.

**Steinhauser** Die Frauen haben schon



**Nadia Mazzardis**

(Vicepresidente dal 2024)

„Vorrei che tra 10 anni la Commissione avesse solo un ruolo storico – 'abbiamo già fatto tutto...'"



**Luisa Gnecchi**

(Vicepresidente 1990 – 1994)

„Bekommen niente, conquistato molto..."



**Marianne Steinhauser**

(Präsidentin 1990 – 1994)

„In manche Köpfe geht es nicht hinein, dass alle Menschen gleich sind. Oder zumindest gleiche Chancen bekommen.“

Weiterhin da,  
weiterhin wichtig.

Ancora qui,  
ancora necessaria.

35 Jahre

Landesbeirat für  
Chancengleichheit für Frauen

16.09.2025 – 18.00 Uhr  
Bozen, Schloss Maretsch



Autonomia Provinciale Bozen  
Provincia autonoma di Bolzano  
Provincia autonoma de Südtirol  
SÜDTIROL - ALTO ADIGE



© Maria Pichler

### Ulrike Oberhammer

(Präsidentin seit 2009)

„Wir brauchen den politischen Willen, damit Chancengleichheit in Südtirol ernst genommen wird.“

sehr viel gearbeitet in den Hotels. Aber die Besitzer sind die Männer. Und die haben sich die billigste Versicherung genehmigt.

**Gnecchi** Il minimo indispensabile...

**Steinhauser** ... und heute stehen viele Frauen, die wahnsinnig viel gearbeitet haben, schlechter da, als ihre Töchter, die normal versichert werden. Das ist mit ein Grund für die Altersarmut. In manche Köpfe geht es nicht hinein, dass alle Menschen gleich sind. Oder zumindest gleiche Chancen bekommen.

**Gnecchi** Bekommen niente, conquistato molto...

Wie ist es heute, beobachtet ihr auch Diskrepanzen zwischen Stadt und Land?

**Oberhammer** Ich glaube, das ist das Riesengefälle: In der Stadt gibt es mehr Möglichkeiten. Und am Land – die Coronazeit war für mich bezeichnend – stehen wir wieder total auf Null. Wir müssen darum kämpfen, unsere erlangten Rechte zu verteidigen. Ich erlebe täglich Frauen, die falsch informiert sind: Gewaltopfer, die ins Haus vom Mann investiert haben. Frauen, die ihr Geld aufbrauchen für Kinder, Lebensmittel und und und... Frauen wären viel unabhängiger, wenn Beziehungen wirklich gleichberechtigt wären. Bei Trennungen kämpfen Männer viel mehr um die Kinder und haben auf einmal Zeit, weil sie sonst mehr zahlen müssten. Und weil sie den Frauen absolut keinen Cent mehr geben wollen als notwendig. Wenn ich aber höre, was vor 35 Jahren passiert ist, das ist fast copia incolla, abbiamo quasi l'identica situazione con la giunta.

Wieso ist es aber so?

**Oberhammer** Wahrscheinlich nerven wir zu viel. Natürlich, ein schwacher Beirat tut sich viel schwerer für die anderen zu kämpfen – und viele wenden sich an uns. Aber wir sind ehrenamtlich. Seit der 30-Jahrfeier und der Unterschrift des Landeshauptmannes unter den Gleichstellungsaktionsplan treten wir auf der

Stelle. Nadia und ich haben in den vergangenen Wochen die Landesräte und Landesrätinnen abgeklappert, waren bei der Ressortdirektorenkonferenz und in den Ämtern und haben nachgefragt: „Das sind eure Aufgaben in dem Plan, wo steht ihr?“ Mehrere haben aber nicht mal angefangen.

Wie gefährlich ist es, dass dieser Plan ein Papiertiger bleibt?

**Oberhammer** Es sind viele, die daran arbeiten: Über 200 Leute haben mitgearbeitet, Organisationen und auch Männer. Es sind immer mehrere Personen, die Verantwortung tragen, aber es braucht jemanden, der die Koordination innehat. Wir hätten einen Mitarbeiter, der über PNRR-Gelder dafür angestellt ist, aber für andere Sachen eingespannt wird. Das kann nicht sein. Und wir haben, seit ich Präsidentin bin, fünf Landesrätinnen und Landesräte gehabt, die für uns zuständig waren. Dieser ständige Wechsel macht schon auch etwas aus.

Qual è stata la Sua motivazione ad accettare questo incarico?

**Mazzardis** Non ho vissuto il femminismo degli anni '70 perché ero troppo giovane, ma negli anni '80 c'era la convinzione che bastasse lavorare bene per farcela. Anch'io ho fatto carriera fino a diventare dirigente di un settore in una grande manifattura, ma con la maternità ho capito che "essere brava" non basta: è la vera discriminante. Allora non si contemplava che potesse essere mio marito a restare a casa. Mi sono licenziata, poi ho ripreso a lavorare con lui e infine ho fondato un'azienda, con più flessibilità oraria ma pochi guadagni e contributi per la mia pensione. Anche fare impresa da donna era complicato: in banca pretendevano la firma di mio marito per un fido, e la mia pensione sarà la metà della sua, grazie ai buchi contributivi.

Nel 2011, con il bunga-bunga e le "cene eleganti", mia figlia diciottenne mi chiese: "Che mondo ci lasciate?". Quelle parole

mi spinsero a impegnarmi pubblicamente per le pari opportunità e per la dignità delle donne. A Bolzano abbiamo portato oltre mille persone in piazza con "Se non ora quando?", dentro un movimento nazionale di un milione di donne. Da lì ho imparato tanto, c'è stato un passaggio generazionale di consapevolezza. Eppure, il bilancio resta amaro. In quattro generazioni, il destino non è cambiato: mia nonna ha avuto i figli e non ha mai lavorato, mia madre ha smesso con i figli, io ho ripreso ma con fatica, e mia figlia non li fa per non dover sacrificare la carriera. I dati confermano che anche oggi, tranne rare eccezioni il part-time resta soprattutto femminile.

### Was braucht es für die Arbeit des Landesbeirates?

**Oberhammer** Wir haben ein Gesetz, das ganz klar sagt: Der Landesbeirat erhält ein Budget der Landesregierung nach einem Tätigkeitsprogramm und das Frauenbüro ist Sekretariat des Beirates und organisiert die Sachen. Das heißt: Wir beschließen und wir delegieren. Nicht wir beschließen und wir machen alles selber – und zum Schluss unterschreibt derjenige nicht, der unterschreiben muss. Wir brauchen den politischen Willen, damit Chancengleichheit in Südtirol ernst genommen wird. Der Gleichstellungsaktionsplan ist von der Landesregierung nur zur Kenntnis genommen, nicht beschlossen.

### Wäre ja schade, wenn der wirklich in der Schublade landen würde...

**Oberhammer** Wenn er nur zur Kenntnis genommen wird, ist er gesetzlich nicht verbindlich. Und es braucht Sanktionen. Es muss das Gesetz eingehalten werden und wir müssen als Beirat ernst genommen werden. Ich traue mich schon zu sagen, dass wir Expertinnen sind und auch kritisch hinschauen. Ich muss aber auch sagen, voi avete avuto in consiglio donne che hanno lottato per questo. Oggi abbiamo anche tante donne in consiglio che dicono: non c'è bisogno, le donne hanno già raggiunto la parità.

**Mazzardis** Oggi abbiamo molte donne in Consiglio Provinciale e quindi anche in quello Regionale, ma spesso manca la consapevolezza che la loro presenza è frutto delle battaglie di chi le ha precedute – dalle leggi sulle quote alle campagne "vota donna". Per questo, come Commissione, non sempre riceviamo il sostegno necessario. Lo si è visto con la legge sulla rappresentanza femminile in Giunta regionale o con l'ultimo caso di una dirigente donna, competente, sostituita da un uomo meno qualificato. Pesa ancora più l'appartenenza partitica di quella di genere, e spesso le donne si rivolgono alla Commissione solo per tutelare un diritto individuale, mentre il valore del collettivo femminile resta in secondo piano. Ed è frustrante.

### Spürt ihr Rückhalt in der Bevölkerung?

**Oberhammer** Ich glaube, das ist phasenweise: Erstens kommt es auf das Thema drauf an. Dann haben wir natürlich eher die Frauen ab einem gewissen Alter, aber vor allem nach dem ersten Kind. Da sagen viele: Ja, es stimmt. Vorher können sie studieren, ins Ausland gehen, arbeiten – auch in technischen Berufen. Aber nachher wird es schwierig.

### Wie geht ihr mit denen um, denen es zu langsam geht?

**Oberhammer** Das ist natürlich die Schwierigkeit – auch im Beirat. Mir geht es ja auch viel zu langsam. Ich würde sagen, dass wir beide (Nadia, A.d.R.) zu den ungeduldigen Leuten gehören. Was man aber schon sagen muss, es ist wirklich schwer. Nach 35 Jahren ist der Beirat schon verankert. Aber: Der Beirat könnte einen viel größeren Sprung machen, wenn wir in der Verwaltung und in der Politik mehr Unterstützung hätten.

### Zum Abschluss bitten wir noch jede von euch, ihre drei Wünsche für die nächsten zehn Jahre Landesbeirat auf den Punkt zu bringen...

**Steinhauser** Ich wünsch mir gleiches Gehalt für gleiche Arbeit. Dann die Bildungsarbeit, die fortgesetzt wird und

wo man viel mehr machen muss. Und dann wünsche ich mir noch, dass man in Südtirol auch auf unteren Ebenen mehr Bewusstsein schafft und – wenn es vorhanden ist – dass man dann umsetzt. In kleinen Schritten geht es sowieso, aber dass es zumindest weitergeht.

**Gnecchi** Trovo triste che, dopo 35 anni, sembri quasi di tornare alla situazione iniziale. Per i prossimi dieci anni, se vogliamo una nuova politica a favore delle donne, dobbiamo rafforzare la Commissione, perché sia un punto di riferimento. Al di là delle 15 titolari e delle 15 supplenti previste dalla legge, è importante che la Commissione abbia un ruolo reale e sia gratificante per chi ne fa parte. Se le donne all'interno non sono gratificate, è più difficile trovare altre motivate. La responsabilità di far funzionare la Commissione e di garantirne il riconoscimento è collettiva. Se c'è frustrazione, non si cresce.

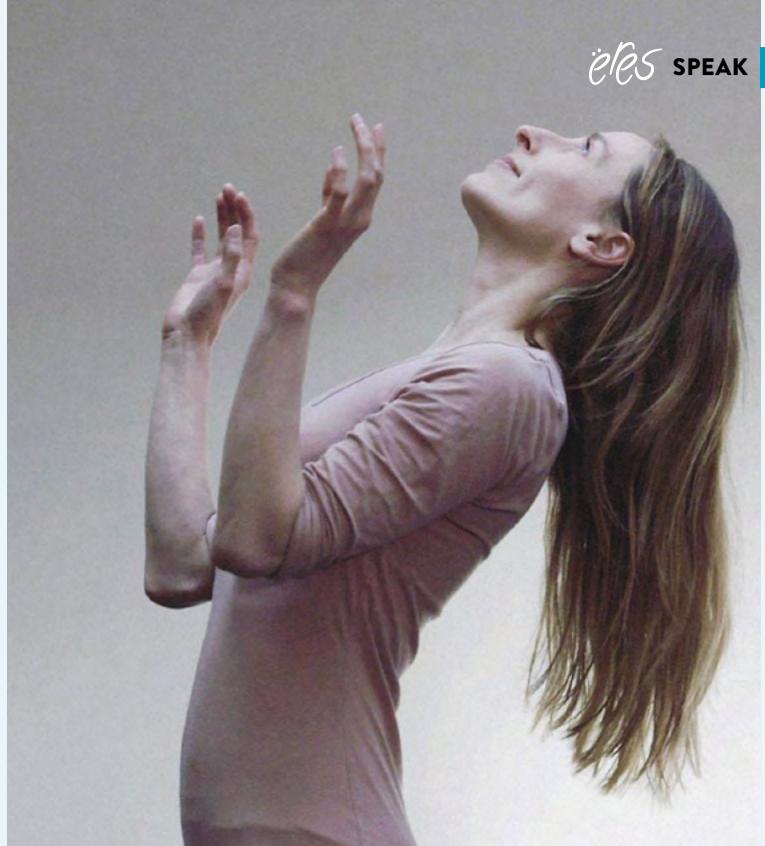
**Oberhammer** Meine drei Wünsche wären: Dass wir überall 50:50 haben, dass der Beirat ausreichend finanzielle und personelle Ressourcen kriegt und so arbeiten kann, wie es die Frauen in Südtirol brauchen und – das ist der Oberwunsch –, dass der Gleichstellungsaktionsplan so schnell wie möglich umgesetzt werden kann.

**Mazzardis** Vorrei che il Piano d'Azione per la parità di genere fosse pienamente attuato, così che alla Commissione restasse solo un ruolo testimoniale: "abbiamo già fatto tutto". Perché ciò accada servono risorse concrete, impegno politico autentico, personale dedicato davvero, compensi e rimborsi adeguati al grande lavoro svolto. Altrimenti resta solo una bella vetrina: "La Commissione c'è", ma con le mani legate dalle decisioni politiche e amministrative. Oggi le donne devono ancora sacrificare il loro tempo libero per difendere diritti che agli uomini non vengono messi in discussione. Un sistema patriarcale che si nutre di volontariato non sostenuto rischia di logorare le energie, forse proprio come molti auspicano: che smettiamo di lottare. ••

# LIAM DANTER MUVIMÈNT Y CUSCIENZA

Na ntervista ala  
balarina profesciunista  
Anastasia Kostner de Urtijèi

→ → → → → → Sofia Stuflessner



La balarina profesciunista Anastasia Kostner

### 1. Co nfluenza pa la cuscienza ti lèur criatif?

A pensé do ala parola cuscienza èssi belau plu gën rujenà de cunsapevulèza... ma per chësc articul possi tò la parola cuscienza. La cuscienza ie for ativa a vel' moda. La cuscienza possa vester plu superfiziela o plu sota, ma pona iel mo la cunsapevulèza, che ie na pert dla cuscienza. Tlo se tratela de se sentì y se rënder cont: ulà ie pa mi corp, co se muevel pa? I muvimènc me dà nfirmazions de coche me sènte o possa gor mudé mi maniera de me sentì. La cuscienza ie nce la tle per improvisé y fé coreografies.

### 2. Es'a rituai o eserzizies che te juda a vester prejènta y cuscianta?

Sci, suvènz feji eserzizies che ti semea n pue' a yoga, pilates, Feldenkreis, tecnica Alexander y Rolfing. Chèsta maniera de me muever mèt mi cè te n cër status y me dà la sensazion de vester tl tlo y tl sèn. I muvimènc me porta donca a na cërta cuscienza. Perchèl pudëssen dì che l ie pert de mi lèur avèi for na cërta cuscienza.

### 3. Co te rëndes'a cont de ti corp, canche te bales a na maniera cuscianta, permez a mumènc ulache ne n'ies nia leprò cun ti pensieres?

Sce ie feje n bal ulache ne me sènte nia segura, o ulache la coreografia ne me dij nia, o sce l ie zënza zeche che me disturba, pona pudëssel vester che vènie trata ora de mi cuscienza, ma chèl suzed bëndebò dinrer. Canche bale sons perdrèt for leprò cun corp y ana.

### 4. Es'a fat esperienzes coche la cuscienza possa te judé pra ferides o prescion?

Sci, un n iede me ei fat mel ntan n spetacul, ulache l fova da purté ncantèur cubi pesoc, ma mi mënt me à judà a finé l spetacul. Permò daldò ne fovi nia plu bona de me muever.

### 5. Ce mpurtanza à pa la cuscienza tl raport cun ti partner de bal o cun l publich?

Uni pez à n'otra atmosfera, n'otra situazion o n auter messaje o n'otra cuscienza pudëssen dì. L ie nosc lèur de purté ite l publich te chësta cuscienza.

Per balé deberieda muessen liejer la mënt dl'otra persona. Plu suvènz che n bala adum y mièur che ie l liam dla cuscienza. Tres l bal deberieda possel nce nascer na cuscienza de grupa.

### 6. Pra l bal cuntempuran metù a jì dala Lia Mostra d'Ert a Urtijèi ai 27 de juni es prejèntà n bal n cont dl zitlus dl'èila. Tan granda ie pa do ti minonga la cuscienza de chësc argumènt?

Cun la valivanza di dërc danter èiles y èi vèniel nce pertendù na valivanza dl rendimènt, zënza tenì cont dl zitlus. Nce sce l'èiles pierd truep sanch muesseles for funzioné y rënder unfat, les ne possa nia lascé do n pue'. Chësc vel mo deplù te pozizons dirigenzieles. L me sà che l zitlus ie for mo n tabù, povester mo deplù che dan l pruzes de valivanza. Perchèl ulovi purté chësta cuscienza sun palch. • •

# PRENDIAMOCI CURA DELLA NOSTRA MENTE



## Intervista alla psicologa e psicoterapeuta Francesca Zucali

“Ogni organo ha diritto ad essere curato, anche il cervello”. Non usa giri di parole Francesca Zucali, psicologa e psicoterapeuta, 50 anni, per sei anni consigliera e vicepresidente dell’Ordine degli psicologi altoatesini e oggi Presidente del Comitato Croce Rossa di Bolzano. Nella sua esperienza professionale decennale ha avuto sempre una missione: promuovere la consapevolezza che il benessere mentale è importante tanto quanto quello fisico. Chi raggiunge di più questa consapevolezza? Le donne. “Il motivo – spiega la psicologa – è molto semplice: tra carichi familiari, impegni lavorativi e fattori ormonali sono quelle che più spesso si trovano in una situazione di sovraccarico mentale e che, ad un certo punto decidono di dire stop”. Il nostro territorio provinciale è tra quelli a livello nazionale più attenti alla salute mentale. “I servizi psicologici territoriali – racconta Francesca Zucali – sono unici nel loro genere in Italia. L’Azienda Sanitaria offre consulenze psicoterapeutiche a tariffe agevolate. Insomma per chi ha bisogno di aiuto le offerte ci sono, e molte”. E allora cosa manca? “Spesso il coraggio di chiedere aiuto. Si sottovaluta la salute psicologica. Non si capisce che non si sta bene se non si ha anche la salute mentale. Per fare un esempio: tutti noi conosciamo cosa sia un defibrillatore o sappiamo elencare i sintomi che precedono un infarto. Pochi invece conoscono la differenza tra un disturbo e una malattia. E poi c’è un fattore culturale – prosegue Zucali -. Abbiamo fatto molti passi in avanti

Lorena Palanga ← ← ← ← ← ←

negli ultimi anni. Si parla di più di benessere mentale, qualcuno azzarda perfino qualche recensione. In generale però abbiamo ancora troppa vergogna di occuparci della nostra testa. Prendersene cura, invece, vuol dire volersi bene”. E la psicoterapeuta della Bassa Atesina un’idea per rompere il tabù ce l’avrebbe. Nella cassetta della posta, le cittadine e i cittadini dovrebbero trovare, questa la sua proposta, insieme agli inviti per fare i check up di prevenzione, anche quello per una consulenza psicologica. “Solo con iniziative di questo tipo potremo incentivare quel cambio culturale che altri Paesi europei hanno già effettuato. Altro punto sul quale insisto sempre – continua la psicologa – è quello dell’utilizzo del Pronto Soccorso. Tutti noi tendiamo a rivolgerci alla struttura solo se abbiamo un problema

© rawpixel



dagli occhi in giù, ma non ci andiamo nel caso in cui non ci sentiamo bene mentalmente. È uno sbaglio. Dobbiamo diffondere la cultura del pronto soccorso psicologico. Basta rivolgersi al triage, come per qualsiasi altro problema fisico e si viene presi in carico dal servizio psicologico per un primo colloquio. Come Ordine – prosegue Francesca Zucali – proponiamo da tempo l’istituzione della figura dello psicologo di base. In attesa che questo progetto possa diventare realtà, il mio consiglio è sempre quello di rivolgersi per prima cosa al proprio medico di base che, dopo aver analizzato la situazione, potrà indirizzare il paziente verso il servizio più adatto”. Quali sono i segnali da non sottovalutare e che possono farci capire che abbiamo bisogno di un supporto? “Se anche dopo essersi confidati

con una persona cara la situazione non migliora, se la nostra condizione mentale inizia a influenzare la vita di tutti i giorni, l’umore, il sonno, è meglio rivolgersi ad un professionista”. E Francesca Zucali rimarca questo concetto: scegliere professionisti regolarmente iscritti agli albi previsti dalla legge è la garanzia di poter seguire percorsi seri e di qualità. Tra i casi che la psicoterapeuta della Bassa Atesina segue quotidianamente ce ne sono molti che riguardano le donne con bambini piccoli, spesso post partum. “Anche in questo caso la sensibilità verso il tema, soprattutto da parte degli uomini, è cresciuta notevolmente negli ultimi anni – spiega -. A chi si rivolge a me tento di far comprendere che è importante in questi casi permettere alla donna di avere i propri spazi, in modo da non farla sentire come la responsabile unica del carico familiare. Parto sempre da un concetto: c’è sempre una soluzione a tutto. E agli uomini dico: non trascurate i segnali che arrivano dalle vostre compagne, perché quel malessere può arrivare ad intossicare l’intera famiglia”. Altro tema fondamentale è quello di iniziare a parlare di benessere mentale già dalla scuola primaria. “Dobbiamo lavorare sulle emozioni e dobbiamo iniziare a farlo fin da piccoli. Dobbiamo – continua la psicoterapeuta – investire sulla crescita emozionale della società e insegnare agli adulti di domani la tolleranza alla frustrazione”. Insomma così come alleniamo ogni settimana il nostro corpo, anche l’allenamento della nostra mente dovrebbe trovare uno spazio fisso nell’arco della nostra giornata. Qualche consiglio? “Suggerisco di solito alcune alternative. Per chi preferisce lavorare sulla mindfulness, consiglio di ritagliarsi una decina di minuti in un luogo tranquillo e di concentrarsi su quel momento, ascoltando quello che si vede e sente in quel preciso istante. Questo permette di abbandonarsi alle emozioni, senza giudizi. Altro esercizio molto importante è quello della respirazione consapevole. Lavorare su questo aspetto, permette di controllare l’ansia in determinati momenti. Altra possibilità è quella del diario. Scrivere aiuta a codificare schemi emotivi che poi diventano più riconoscibili e quindi maggiormente gestibili”. Alcune volte dietro uno sguardo apparentemente sano si stanno combattendo battaglie interiori. Tutti noi dobbiamo essere consapevoli che chiedere aiuto non è sbagliato, ma la scelta migliore che si possa fare. ••



# EURE STIMMEN EURE SPRACHEN

INTERVIEW MIT LORENA PIRCHER

→ → → → → → Hannah Lechner



Lorena Pircher wurde 1994 im Vinschgau geboren und lebt in Wien. Dort hat sie zwar zunächst Englisch und Französisch auf Lehramt studiert, Lehrerin war sie aber bisher kaum, sondern arbeitete als Buchhändlerin und heute als Dolmetscherin und im Verlagswesen. Selbst schreibt sie vor allem Lyrik und Kurzprosa, 2023 erhielt sie den Lyrikpreis der edition exil, 2024 erschien ihr Gedichtband *eure stimmen eure sprachen*. *ères* hat Lorena zum Interview getroffen.

## Wovon erzählt dein neues Buch?

Puh, schwierig! Von vielen großen, vagen und oft brüchigen Konzepten (lacht). Es geht z.B. um Mehrsprachigkeit und die Interaktion zwischen Sprachen, um zwischenmenschliche Beziehungen, um Loslösung und Suche und darum, wie man erinnert. Ich habe versucht, all das an konkreten Sprachbildern festzumachen – gleichzeitig gibt es aber keine Zeichensetzung in den Gedichten, damit alles ineinanderfließt. Manche Stellen können, je nachdem wie man sie liest, ganz andere Dinge bedeuten. Ich wünsche mir, dass die Leser\*innen diese Multiperspektivität in meinen Gedichten spüren, über das Konkrete hinausdenken und nicht an einer (und vermeintlich meiner) Biografie hängen bleiben – das lyrische Ich und die Autorin sind ja nicht dieselbe Person. Diese Gleichsetzung passiert aber vor allem bei weiblichen Autorinnen oft.

## Warum ist gerade Lyrik dein Genre?

Manon Bauer, eine gute Freundin und tolle Lyrikerin, die leider letzten Sommer verstorben ist, hat

das Besondere an Lyrik mal gut auf den Punkt gebracht: Lyrik kann auf sehr komprimierte Art und Weise Erfahrungen teilen und dadurch ein Gefühl von Verbundenheit schaffen zwischen Menschen. Und dabei ist eben nicht nur das, was tatsächlich dasteht, Teil eines Gedichts, sondern auch der Atem und die Pausen, die man setzt. Ich spiel auch gern mit der Form und schreib in meinen Gedichten z.B. alles klein – damit es nicht größere und kleinere Wörter gibt, sondern jedes Wort denselben Stellenwert hat.

## Du hast aus deinem Buch auch in Südtirol gelesen. Wie war es für dich, als publizierte Autorin dorthin zurückzukommen?

Meine Lesungen in Südtirol waren schön! Ich habe z.B. in der Südtiroler Autoren- und Autorinnenvereinigung (SAAV) viele tolle Leute getroffen. Insgesamt gibt es in Südtirol mittlerweile viele coole Projekte, die offen und visionär sind und das Hybride nicht fürchten (lacht), z.B. indem sie Interdisziplinarität zwischen verschiedenen Kunstformen fördern oder ein Aufbrechen der oft starren Grenzen zwischen den Sprachgruppen. Aber trotzdem war ich in den letzten Jahren immer wieder schockiert, was innerhalb des Südtiroler Literaturbetriebs passiert, wenn es jemand wagt, aufzubegehren und z.B. anzukreiden, dass Literaturpreise seit Jahrzehnten nur nach Männern benannt sind, teilweise mit sehr problematischer Vergangenheit. Da gäbe es noch Einiges zu tun! ••



## LA CONSAPEVOLEZZA

## CHE CAMBIA TUTTO

→ → → → → → Lorena Palanga

La consapevolezza è quella scossa elettrica che ti fa aprire gli occhi e dire: basta. Basta con il “sul lavoro devo essere grata di avere un posto” — no, sul lavoro io competo, punto. E se vinco, non è perché “sono stata fortunata”, è perché sono brava.

Chi si sente minacciato? Problema suo. È anche capire che la casa non è un reality show dove l'uomo è l'ospite speciale. Se un cinquantenne può prenotare un volo intercontinentale su un sito pieno di pop-up, può pure scoprire come si cambia un sacco dell'aspirapolvere. Non serve la NASA, serve solo la volontà (e magari smettere di fare finta di non sapere).

Consapevolezza è dire NO senza nota a piè di pagina. No al “ci penso io” quando nessuno ti ha chiesto se avevi voglia. No al “come fai a partire due giorni?” come se al tuo rientro trovassi la casa rasa al suolo. Piccolo

spoiler: i figli mangiano anche se non cucini tu, e il frigo si apre pure a comando maschile.

Poi arriva la parte che fa tremare i polsi a qualcuno: il carico familiare si divide. Non “mi aiuta”, non “oggi ha fatto la lavatrice” — è il minimo sindacale, non una medaglia al valore.

Ma la consapevolezza non si ferma qui. È anche guardarsi allo specchio e dirsi: io mi basto. Non perché non ho bisogno degli altri, ma perché prima di tutto ho imparato a stare bene con me stessa. A riconoscere il mio valore senza aspettare applausi, a volermi abbastanza bene da non svendermi

per un “grazie” detto male o per un riconoscimento che non arriva mai. Perché quando sai chi sei e ti basti, non cerchi conferme continue, non mendichi approvazione: scegli, e basta.

E questa scelta è potente. Perché se sto bene con me stessa, so anche dove mettere i confini, cosa accettare e cosa no. Posso costruire relazioni sane, senza farmi schiacciare o annullare. Posso anche sbagliare, certo, ma senza perdere me stessa.

Detto questo, c'è un altro punto che non possiamo ignorare: per fare tutto questo non basta la buona volontà. Serve vivere in un territorio dove ci sono asili accessibili, scuole a tempo pieno, trasporti che funzionano, assistenza per anziani e disabili. Perché se il decisore si gira dall'altra parte, a reggere il peso siamo sempre noi. E la consapevolezza, senza strumenti, resta solo un bellissimo monologo davanti allo specchio. ••





## FRAUEN IN FÜHRUNG – ODER DOCH NICHT?

Personalentscheidungen sind oft Randnotizen – gerade im öffentlichen Dienst. Doch hinter dem Fall der Raumplanerin Virna Bussadori steckt mehr als nur ein Posten: Es geht um die Frage, ob selbst qualifizierte Frauen in Südtirol Männern weichen müssen – ein Symptom der hartnäckigen Lohn- und Machtlücke. Dass wir noch immer darüber sprechen, mehr als einen Monat später, soll zeigen: Schwamm drüber gilt diesmal nicht.

→ → → → → → *Kathinka Enderle*



### Eine Karriere, die für sich spricht

Virna Bussadori bringt alles mit, was man von einer Führungskraft erwartet: ein abgeschlossenes Studium, Spezialisierungen auf europäischer Ebene, Publikationen, Erfahrung. Seit 2020 führt sie die Abteilung Natur, Landschaft und Raumentwicklung. Kolleg\*innen schätzen sie, Expert\*innen vertrauen ihr. Sie ist genau das Beispiel, das in Debatten über Frauenquoten oft als Gegenargument dient, denn: „Es reicht nicht, eine Frau zu sein, man muss auch kompetent sein.“ Bussadori ist kompetent – und trotzdem: Sie ist von einem Mann ersetzt worden, der noch dazu mehr Geld für die gleiche Arbeit erhalten soll. Steht das nicht im klaren Widerspruch zum Gleichstellungsaktionsplanes *ÆQUITAS*, den die Landesregierung 2023 „zur Kenntnis genommen hat“? (Siehe dazu das Gespräch auf den Seiten 18 bis 22). Fortschritt auf dem Papier, ja klar! Aber im wahren Leben...

### Ein Prüfstein für Gleichstellung in Südtirol

Dieser Fall zeigt, wie fragil die Position von Frauen in Führungsrollen ist – selbst im öffentlichen Dienst, wo man Fairness erwarten sollte. Frauen müssen besser qualifiziert sein, mehr leisten, länger kämpfen, um in leitende Positionen zu kommen. Und selbst wenn

sie da sind, sind sie nicht sicher. Und wer bislang behauptet hat, es würde in der öffentlichen Verwaltung keine geschlechtsspezifische Lohnschere geben, der erwache nun aus seinem Dornröschenschlaf. Denn es geht hier nicht nur um eine Personalentscheidung, sondern auch darum, was Chancengleichheit wert ist, wie ernst es der Politik damit ist oder ob *ÆQUITAS* nur ein Schlagwort bleibt. Ob junge Frauen, die heute ihre Ausbildung beginnen, auf weibliche Vorbilder in Führungspositionen blicken können oder ob sie lernen müssen, dass auch Kompetenz nicht schützt, wenn alte Machtstrukturen greifen.

### Reden reicht nicht – handeln schon

Es geht ganz klar um mehr als um einen isolierten Streit: Wollen wir Gleichstellung wirklich leben oder nur darüber reden? Solange Frauen trotz nachgewiesener Kompetenz verdrängt werden und Männer für dieselbe Arbeit mehr Geld bekommen, bleibt die Machtlücke bestehen. Gleichstellung ist nicht reiner Beschluss auf einem Papier, sondern eine tägliche Entscheidung. Umso wichtiger ist es, dass Politik und Verwaltung zeigen, dass sie es ernst meinen: Nicht theoretisch, nicht irgendwann, sondern jetzt, im konkreten Fall.

# — Sei servita —

## DAS BILD DER FRAU IN DER WERBUNG

### PROFESSIONISTE IN OFFICINA, L'ESEMPIO DA SEGUIRE

Nel panorama tradizionalmente maschile delle officine meccaniche e della carrozzeria, Blauschild, rete di officine di autoriparazione in Alto Adige, si distingue con una comunicazione inclusiva e lungimirante. Le sue recenti campagne promozionali mettono al centro la figura femminile, trasformandola da eccezione a protagonista della formazione tecnica. Disegnare l'auto dei propri sogni e poi potersi iscriversi a un corso per diventare tecnici di carrozzeria o meccatronici: è un messaggio necessario, di realizzazione, crescita e professionalità, in un settore che fatica ancora ad aprirsi alla diversità, che promuove una visione moderna del mondo dell'automotive, dove talento e passione non hanno genere. Questa rappresentazione valorizza la figura femminile come modello positivo, contribuendo a cambiare la percezione culturale di ciò che "può fare una ragazza", capace di ispirare altre giovani a entrare in un percorso tecnico, che le porti a credere fermamente che il futuro delle autofficine si possa costruire anche con mani femminili competenti e determinate.



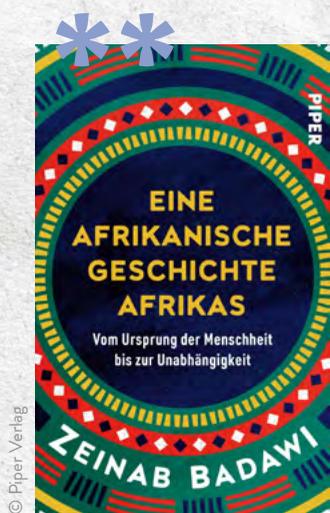
© Blauschild.it

### SESSISMO IN OFFICINA, L'ESEMPIO DA CONDANNARE

Al contrario di Blauschild, l'autofficina Bodner Garage sceglie una scorciatoia volgare e fuori tempo. La pubblicità della foto campeggia sul retro dei loro camion: una donna seminuda, di spalle, con tanto di impronta di mano sporca di grasso sulle natiche. Nel 2025, ci si aspetterebbe che le aziende abbiano ormai compreso l'importanza di una comunicazione pubblicitaria rispettosa, inclusiva e consapevole. Eppure, questa immagine ci riporta indietro nel tempo, a uno stile pubblicitario che fa leva su stereotipi sessisti e sul corpo femminile come mero oggetto di richiamo visivo. Un'immagine del tutto scollegata dal servizio offerto — la riparazione di veicoli — ma chiaramente studiata per attirare l'attenzione sessualizzando il corpo femminile. È inaccettabile che, nel tentativo di promuovere un'officina meccanica, si debba ancora ricorrere al corpo di una donna come strumento di marketing. Questo tipo di pubblicità non solo banalizza la figura femminile, ma contribuisce a perpetuare una cultura che riduce le donne a oggetti da esposizione, rafforzando visioni retrograde e discriminatorie. Tanto che già le SUSIS (Südtirols Sisters), collettivo femminista conosciuto per le azioni di denuncia pubblica contro la pubblicità sessista, avevano conferito a Bodner il loro premio "Flasche" come una delle peggiori pubblicità offensive in Alto Adige.



© Linda Albanese



© Piper Verlag

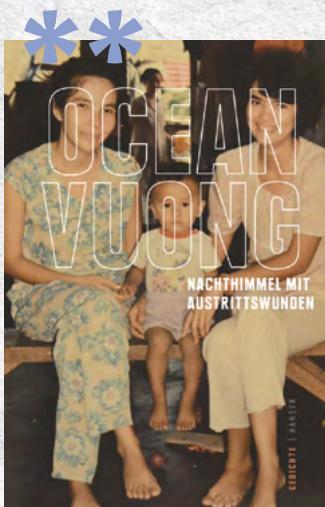
## EINE AFRIKANISCHE GESCHICHTE AFRIKAS – VOM URSPRUNG DER MENSCHHEIT BIS ZUR UNABHÄNGIGKEIT

**Sachbuch von Zeinab Badawi**  
(Übersetzung ins Deutsche von Henning Dedekind und Elsbeth Ranke)  
Piper Verlag 2024

Zeinab Badawi wurde im Sudan geboren und ist in Großbritannien aufgewachsen. Sie ist eine preisgekrönte Rundfunkreporterin, Journalistin und Filmemacherin sowie Wissenschaftlerin und derzeit Präsidentin der SOAS University in London. Eine afrikanische Geschichte Afrikas ist ihr erstes Buch. Lorena findet es wichtig, „denn es bricht mit eurozentrischen Narrativen und erzählt globale Geschichte aus der Perspektive verschiedenster Gesellschaften des afrikanischen Kontinents. Dabei vermittelt es notwendiges Wissen über die koloniale Verzerrung von Geschichte und zeigt mit profunden wissenschaftlichen Recherchen ganz neue historische Perspektiven auf. Die Autorin ist genial!“

## CHICCHE DI CULTURA

FILM, BOOKS AND MUCH MORE  
CULTURA E APPROFONDIMENTO



© Hanser Verlag

## NACHTHIMMEL MIT AUSTRITTSWUNDEN

**Gedichtband von Ocean Vuong**  
(Übersetzung ins Deutsche von Anne-Kristin Mittag)  
Hanser Verlag 2020

Im Vietnam geboren und in den USA aufgewachsen, wurde Ocean Vuong sowohl für seinen Debutroman *Auf Erden sind wir kurz grandios* (Hanser Verlag 2019) als auch für seine Lyrik mehrfach ausgezeichnet. *Nachthimmel mit Austrittswunden* kreist um die Vergangenheit des Autors: „Und dabei schreibt er mit poetischer Zartheit über tiefgreifende Themen wie Verlust, Migration, Identität, Trauma und Liebe – in einer bildstarken, kruden und präzisen Sprache“, findet Lorena.



© Unrast Verlag

## EXIT RACISM: RASSISMUSKRITISCH DENKEN LERNEN

**Sachbuch von Tupoka Ogette**  
Unrast Verlag 2017;  
auch als Hörbuch verfügbar auf Audible, Spotify, Apple Books und anderen Plattformen

Tupoka Ogette ist Trainerin und Beraterin für Rassismuskritik und Antirassismus im deutschsprachigen Raum. 2017 erschien ihr Buch *exit RACISM*, seit 2020 existiert es auch als Hörbuch, gelesen von der Autorin selbst. Außerdem hostet Ogette den Podcast *TUPODCAST – Gespräche unter Schwestern\**. Lorena schätzt Ogettes Arbeit, weil sie „komplexe Themen wie Rassismus, Privilegien und Machtstrukturen nicht nur verständlich, sondern auch persönlich und eindringlich vermittelt und dabei eigene Perspektiven mit gesellschaftlichen Analysen verknüpft. Sie regt dazu an, sich selbst zu hinterfragen, dazulernen und sich mit notwendigen und wichtigen Aspekten unserer Gegenwart auseinanderzusetzen.“





© A Sud

**“YO DEFENSORA. UNA STORIA COLOMBIANA”**

**Il podcast scritto e condotto da Laura Greco**

In streaming su tutte le piattaforme, il podcast racconta il coraggio e la forza delle donne colombiane che lottano per i diritti e la giustizia climatica. Ogni episodio raccoglie la voce di Ilsa, giovane donna indigena del popolo Embera, e di tante donne che in Colombia ogni giorno si battono per denunciare il clima di violenza e repressione contro chi difende i territori. I popoli indigeni vengono confinati, perseguitati, sfollati e impoveriti. Si aggravano i tassi di suicidio tra adolescenti, le violenze sulle donne, le dipendenze, la prostituzione forzata. Eppure, in questo contesto, molte resistono: donne leader, attiviste, difensore delle difensore. Le loro voci si intrecciano con quella di Laura Greco, una militante di A Sud, organizzazione ecologista indipendente, che, dopo anni, torna in Colombia per un vertice ONU sulla biodiversità. Da questo incontro nasce una nuova forza per l’attivismo ecologista globale.



Für die deutschsprachigen Tipps dieser Ausgabe haben wir die Buchhändlerin und Lyrikerin **Lorena Pircher** (Interview über ihren eigenen Gedichtband *eure stimmen eure sprachen* auf S. 26) gefragt, was sie selbst gerade gern liest/hört und warum. **Hier sind ihre Empfehlungen!**



© Nord Edizioni

**LA LEVATRICE**

**Il libro di Bibbiana Cau**

Custode di un sapere antico, una donna lotta per far nascere il futuro. C’è un dolore sordo e primordiale che attraversa le pagine del romanzo d’esordio di Bibbiana Cau, pubblicato da Nord. Dopo gli studi di Ostetricia all’Università di Cagliari, l’autrice nel corso della sua carriera ha avuto il privilegio di accompagnare alla nascita tantissime nuove vite. Il suo libro è una storia al femminile, di coraggio, riscatto e libertà, ambientata nella Sardegna d’inizio ‘900. Al centro del romanzo, il corpo femminile, che non è mai solo corpo: è memoria, è madre che è stata figlia, è ferita che si tramanda. Intorno a Mallena, levatrice nei paesi dell’entroterra, prende forma un microcosmo animato da saperi antichi e da un lavoro di cura che per secoli è rimasto invisibile. Una storia fatta di sangue e silenzi, di urla e pudore.



© Wanted

**QUIR - A PALERMO LOVE STORY**

**Il film documentario di Nicola Bellucci**

QUIR è un negozio di pelletteria nel centro di Palermo, gestito da Massimo e Gino una coppia queer che è insieme da quarantadue anni. Il negozio è un importante punto di incontro per la comunità LGBTQI+ palermitana, un luogo dove si accoglie, si confessa e si cura. Tramite le voci delle persone che attraversano il negozio, il film racconta uno spaccato della storia della comunità queer siciliana e della lotta per i propri diritti, in una Sicilia ancora pervasa dalla cultura patriarcale. Quir è un viaggio nel cuore di una comunità che ha deciso di uscire allo scoperto per gridare il proprio diritto di esistere. Il regista invita a guardare il mondo attraverso gli occhi delle sue queens, un mondo colorato che si nutre di solidarietà e accettazione, tolleranza e una catartica dose di umorismo.

# Role Models | Der *eres*-Fragebogen

**NADJA AHLBRECHT** – Deutschlehrerin am Kunstgymnasium Cademia in St. Ulrich, siebenfache Mutter und Großmutter, zeigt sich nur zu besonderen Anlässen an der Seite ihres Mannes, Landeshauptmann Arno Kompatscher. Sie legt vielmehr Wert darauf, als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen zu werden – ein Anliegen, das sie mit der Patenschaft für die Rose Sophia Cornelissen-Magnago unterstreicht.

## Wie würdest du dich selbst beschreiben?

Als offen, flexibel, gutmütig, neugierig, ich lache gerne, ich lese gerne – und ich bin manchmal etwas schnell beleidigt.

## Was bewegt dich gerade?

Ich wünsche mir, dass unsere Kinder und unser Enkel ihren Weg finden, ein zufriedenes Leben zu führen. Dabei hoffe ich, dass unser jüngster Sohn, der autistisch und kognitiv beeinträchtigt ist, weiterhin so viele Menschen um sich scharen kann, die Freude daran haben, mit ihm zu arbeiten und zu spielen. Mit meinem Mann möchte ich ein so gutes Team bleiben. Auch wünsche ich mir, dass meine pflegebedürftige Mutter ein so sonniger Mensch bleibt. In meinem Beruf ist es mein Ziel, meinen Schüler\*innen den Wert von Bildung und die Freude an Literatur zu vermitteln.

## Bist du Feministin?

Ja, ich bin für die Gleichberechtigung der Geschlechter. Es gibt noch viel zu tun. Ich beginne damit im Unterricht, indem ich einen großen Fokus auf Literatur von Frauen lege. Bei der Erziehung versuchen mein Mann und ich, uns die Care-Arbeit aufzuteilen, sofern er Zeit hat. Ich hoffe, das ist für unsere Kinder ein Vorbild für ihr späteres Leben.

## Hast du Benachteiligungen erlebt, weil du seine Frau bist?

Manchmal wurde ich als Frau des Landeshauptmannes mit Argwohn

betrachtet, als ob ich zu Hause den ganzen Tag herumliegen und meine Nägel lackieren würde. Meist werde ich jedoch mit großer Wertschätzung und manchmal sogar mit Bewunderung behandelt.

## Und wie ist es in deiner Rolle als Mutter einer Großfamilie?

Ich wurde schon mal als unsozial bezeichnet und gefragt, ob wir uns nicht schämen, so viele Kinder zu haben. Die meisten Menschen finden dies aber erfreulich, besonders diejenigen, die unsere tollen Kinder kennen.

## Ist es dir wichtig, das Familienleben klar vom politischen Umfeld zu trennen?

Das ist uns als Familie sehr wichtig, denn so sind die Kinder besser geschützt und können ein normales Leben führen.

## Welche Botschaft hast du für Frauen, die an der Seite eines in der Öffentlichkeit stehenden Mannes stehen?

Ich versuche, ich selbst zu bleiben, mein Leben weiterzuführen. In der Öffentlichkeit steht mein Mann, es ist sein jetziges Amt. Zu tagespolitischen Themen möchte ich mich nicht äußern und ich habe bis jetzt kaum Interviews gegeben. Vielleicht ist dieser Fragebogen nun wichtig für die Sichtbarkeit von meinem Leben als Frau, Mutter, Lehrerin. Ich habe aber keine Botschaft für andere Frauen, da ich finde, dass in unserer Gesellschaft jede\*r seine bzw. ihre Rolle und den eigenen Weg selbst bestimmen kann.

